Epist.
377
h

Epist. 377 h
Kaestner

Riegel- und Wiesnersche
Lesebibliothek
in Nürnberg.

4096.

<36611622470011

<36611622470011

Bayer. Staatsbibliothek

Dreißig Briefe

und

mehrere Sinngedichte.

Von

Abraham Gotthelf Kästner,

vormals Hofrath und Professor zu Göttingen.

Herausgegeben

von

Amalie von Gehren

geborne Baldinger.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Darmstadt,
1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ihrer

Königlichen Hoheit

Louise,

Großherzoginn von Hessen,

Herzoginn von Westphalen

gewidmet.

Allerdurchlauchtigste

Großherzoginn,

Gnädigste Frau!

Wenn ich es wage Ew. Königlichen Hoheit nachstehende Briefe eines der berühmtesten Gelehrten und der ersten Köpfe Deutschlands allerunterthänigst zuzueignen, so geschieht das nicht der witzigen Einfälle wegen, die man in Kästners poetischen und prosaischen Arbeiten zu suchen gewohnt ist, sondern wegen der darin so auffallend sich zei-

genden schönen Verbindung von Scharfsinn mit Gutmüthigkeit, von Ernst mit froher Laune, von Liberalität mit strenger Sittlichkeit, von edler Würde mit ungezwungener Herablassung. Dieses schöne Karaktergemählde meines verewigten Freundes mußte mich führen zu dem unserer erhabenen Landesmutter, welche wir als lebendige Darstellung

des Schönen und des Wahren, der Grazie und der Tugend, des Scharfblicks und der Huld, so innig verehren und lieben.

Es bleibt mir noch die Bitte übrig, daß Ew. Königliche Hoheit mit gnädigster Nachsicht auf die von mir hinzugefügten Anmerkungen herab=

blicken wollen. In dieser Hoffnung em-
pfehle ich mich Allerhöchst Ihrer
Huld und bin in tiefster Verehrung

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigste Dienerinn

Sensfeld den 27. Juli
1809.

Amalie v. Gehren,
geborne Baldinger.

Vorred

Ueber Kästner den großen Gelehrten, haben berühmte Männer geschrieben; mir erlauben die Verhältniße, worin ich mit ihm stand, über Kästner, den liebenswürdigen Biedermann, ein Wörtchen nachzuholen, da ich schon als Kind seines Umganges mich zu erfreuen hatte.

Den großen Mann auch im Schlafrocke zu beobachten, ist meistens nur deswegen interessant, weil derselbe durch die sich dann offen zeigenden Schwächen, Sonderbarkeiten und Fehler den Alltagsmenschen wieder ähnlich wird. Mit Kästner verhielt es sich anders. Wer auf

der Sternwarte, in der Gesellschaft der Wissenschaften, oder in seinem Hörsaale, den großen Mathematiker und den Mann von der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit bewundert hatte, war höchst erfreut im freundschaftlichen Kreise und in der Mitte seiner Hausgenossen, den liebenswürdigen Gesellschafter, den guten Rathgeber, den jovialischen Menschen und den theilnehmenden Freund wieder zu finden. Personen von den verschiedensten Ständen, Greise und Jünglinge, auch Kinder, die Kästner besuchten, haben nie bey ihm Langeweile gefunden, sogar in seinem hohen Alter nicht.

Natürliche Gutmüthigkeit, frohe Laune und ein feiner Beobachtungsgeist, der den gewöhnlichsten Dingen eine interessante Ansicht abzugewinnen wußte, endlich auch die ihm in der Jugend eigen gewordene Gewohnheit feiner Sitten, waren die Ursache, warum Kästner gegen die meisten Gelehrten, die ich in meinem väterlichen Hause zu Göttingen, Cassel und Mar-

burg täglich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, so vortheilhaft abstach.

Nie bemerkte ich an ihm eine üble Laune. Immer heiter war sein Gemüth. Selbst wenn er die schweresten Berechnungen auseinander setzte, ward er nicht unwillig, wenn ich mit Aufträgen von meinen Eltern zu ihm kam; freundlich winkte er mir denn, ein wenig zu warten, bis er einen Ruhepunkt fände, wo er abbrechen und mit mir sich beschäftigen könnte. Diese seine sich immer gleich bleibende Gelassenheit, Heiterkeit und Freundlichkeit erfüllte alle seine Hausgenossen für ihn mit der größten Hochachtung, und ich hielt seine Studierstube für ein Heiligthum.

Im Umgange mit hohen Standespersonen war Kästner nie verlegen, wohl aber, ohne jemals ins Kriechende zu verfallen, sehr sorgfältig in Beobachtung der Convenienzgesetze, welche der Unterhaltung ihre Form geben; denn gern ließ er einem jeden das Seinige, es mog-

te nun viel oder wenig Gehalt haben. Gegen Personen niedern Standes war er liebreich und weder gebieterisch noch platt.

Frauenzimmer wußte er fürtrefflich zu unterhalten, denn er sprach mit ihnen von Dingen, die sie beurtheilen konnten und mogten, und er belehrte sie, indem er ihnen etwas Verbindliches sagen zu wollen schien. Seine Komplimente waren nichts anders, als Beziehungen angenehmer Thatsachen auf die Personen, mit denen er sich unterhielt, und nie bestürmte er Jemand mit Gewohnheitskomplimenten, die doch nur leere Phrasen sind; auch wußte er wohl, daß jedes übertriebene Lob eine Satyre, und jedes ganz unwahre eine Beleidigung wird, die jedes vernünftige Frauenzimmer schamroth macht, oder erbittert.

Zu Kindern wußte Kästner auf das liebenswürdigste sich herab zu lassen, und mit ihnen auf eine ihren Geisteskräften und Kenntnissen angenehme Art zu sprechen.

Gegen seine Freunde war er offenherzig, höchst theilnehmend und sie konnten auf seine Verschwiegenheit zählen, selbst wenn es Gegenstände betraf, worüber der witzige Kopf so schwer sich zurück halten kann. Ich bemerke dieses ausdrücklich, weil man so häufig Kästnern seiner satyrischen Sinngedichte wegen Vorwürfe gemacht und daraus auf ein böses Herz geschlossen hat. So beißend aber auch manche seiner Epigrammen waren, so gab doch nie persönlicher Haß oder Rachsucht dazu die Veranlassung. Kästner hatte, wie gesagt, einen sehr feinen Beobachtungsgeist für alles, was ihn umgab, und ein überaus lebhaftes Gefühl für alles Sittliche. Denke man sich dabey die Fülle seines Witzes, die gern jeden Gegenstand aufsuchte, um sich entladen zu können, so wird man zugeben, daß nicht Mangel an Wohlwollen für seine Nebenmenschen, sondern daß Gefühl des Lächerlichen, des Unschicklichen, des Schlechten, mit einem Wort, daß nur die Handlungen und nicht die Individuen, welche sie begingen, die Veranlaßung zu seinen Epi-

grammen war. Um so ehender wird man dieses zugeben müssen, da Kästner ein sehr religiöser Mann war, da er im Stillen den Armen so viel Gutes that, und so mancher ihrem Ruin nahen Familie wieder aufhalf, und da endlich von ihm bekannt ist, daß er sein Ansehen bey der Landesregierung nie zum Nachtheil von irgend Jemand misbraucht hat.

Wie lebhaft der Trieb des Wohlwollens in Kästners Brust loderte, legte er auch dadurch an den Tag, daß er, im hohen Alter noch, seinen Wirkungskreis als Lehrer sogar auf junge Frauenzimmer ausdehnte, deren Verstand und Herz er sowohl durch persönliche Unterhaltung, wie durch Korrespondenz, zu bilden suchte. Als Mädchen erinnerte er mich oft an die Pflicht der Häuslichkeit, an Vorsicht und an Delikatesse im Umgange mit Andern, zumahl mit Personen männlichen Geschlechts, und es entgieng seiner Beobachtung nicht leicht einer von den Fehlern, deren ich mich in meinen damaligen Verhältnissen schuldig machte. Als Frau

machte er mich aufmerksam auf ein schickliches Betragen gegen den beständigen Begleiter meines Lebens; als Mutter erinnerte er mich für das physische und moralische Wohl meiner Kinder Sorge zu tragen.

Mit unbegränzter Achtung, inniger Liebe und Verehrung ist also Kästners Andenken mir ins Herz gegraben, und ich hoffe daher, daß auch diejenigen, welche den großen Mann, seine Umgebungen und Verhältnisse nicht näher kannten, mich wegen der Herausgabe der nachstehenden Briefe nicht tadeln werden — weil es doch immer interessant bleibt, zu sehen, wie ein tief denkender, äußerst fleißiger und meistens nur mit abstrakten Gegenständen sich abgebender Gelehrter, als Mensch in den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens sich zu benehmen pflegte, und weil zumahl junge Gelehrte aus Kästners Beyspiele lernen können, daß der Besitz großer Gelehrsamkeit nicht nur mit einem humanen Betragen verträglich sey, sondern daß

es auch Niemanden mehr, als den Lehrer auf einer hohen Schule ziere; weil dessen äußeres Benehmen so leicht von seinen Zöglingen nachgeahmt wird.

Erster Brief.

Mademoiselle!

Hier sind Comödien ausdrücklich für junge Frauenzimmer bestimmt, mit so viel Vorsichtigkeit, daß nicht einmal eine Mannsperson darinn auftreten wird, außer etwa in der Blinden zu Spaa ein alter Capuziner, der so unschädlich ist als der alte Mathematicker, der immer zu Ihnen kommt.

Cecile wird Ihnen viel verständlicher seyn als mir, weil Sie unter Nonnen gewesen sind und ich nicht. Diese Kenntniß haben Sie nun schon vor mir zum voraus. In den großmüthigen Freundinnen Seite 151., steht ein Zweifel, der für den Herrn Ritter Murray sehr beleidigend seyn würde: ob man in Stockholm glücklich seyn kann?

Bei dem was Emilie Seite 236. sagte, stellte ich mir natürlich vor, daß es Malchen sagte.

Aber was die Marquise S. 306. sagte, das (fiel mir ein) werden manche der Frauen Colleginnen von Malchens Mama sagen.

Man macht bei den französischen Schauspielen überhaupt die Erinnerung, daß mehr Gespräch als Handlung in ihnen ist: bei gegenwärtigen findet das desto mehr statt; weil sich die Verfasserin strenge Beobachtung der Tugend und Sittsamkeit vorgesetzt hatte, und so viel Begebenheiten die sonst auf dem Theater vorgestellt werden, hier nicht statt fanden. Die Stücke sind daher für mich etwas leer an Unterhaltung.

Sehen Sie nun wie ich mir sie beym Lesen unterhaltend gemacht habe. Ich dachte immer dabei an Sie. Ich verharre

Ihr

ergebenster Kästner.

Den 4. Jan. 1781.

* * *

Als Kind führte ich mit meinen Gespielinnen zuweilen kleine Comödien auf, wo wir die Ehre hatten Kästnern als unsern Zuschauer zu erblicken; wir wählten fast lauter Stücke,

in welchen nur Mädchen vorkommen, weil wir die Erfahrung gemacht hatten, daß die Knaben wenn sie mitspielten, wild und herrschsüchtig wären.

Kästner verfertigte mir einstmalen folgenden Epilog, den ich als Julie, welche ich in zween Comödien von Weiße vorgestellt hatte, hersagen muste:

Daß bey den Spielen die ihr saht
Kein Jüngling auf den Schuplatz trat
Das kann euch Herren dort belehren
Wie leicht wir Damen euch entbehren.

Er schenkte mir deshalb auch die Comödie welcher er in obigem Briefe erwähnt.

Der Gedanke divertirte ihn besonders, daß wir Stücke wählten, in welchen keine Mannspersonen vorkamen, ohnerachtet er im Ernst kein sogenannter moralischer Narr war, wie ein gewisser Professor primarius Theologiae in M. Namens E. welcher in seinen Vorlesungen bey Gelegenheiten erinnret hat,

„Das Tanzen halte er vor erlaubt nur „müsten immer Herren mit Herren tan„zen — und der Verführung wegen wäre „es am besten, wenn es gar keine Frau„enspersonen gäbe“ —

Auf einem Morgen-Spaziergang bot ihm eine Bauersfrau einen freundlichen „guten Morgen“ er drehet sich sehr unwillig um, und sagte laut, daß die gute Frau und E's Begleiter es genau hören konnten,

„Das ist ja eine freche Weibsperson!“

Wenn daher in der Folge zuweilen auf einem Ball in M. Chapeaux mit Chapeaux — oder Dames mit Dames tanzten — so riefen die muthwilligen Zuschauer: Uvila un Dance a la E!

Bey der Cecilie muß ich bemerken, daß ich zuweilen im Nonnen-Kloster zu Duderstadt mit meiner Mutter und Schwester einen Besuch ablegten bey mehreren Nonnen, welche gute Freundinnen von uns waren und also von dem Klosterleben ziemlich genaue Kenntniß erlangt hatten.

Der Zweifel, welchen ich in meinem Briefe an Kästner geäußert: ob man wohl in Stockholm glücklich seyn könne? meint Kästner, würde Herrn Ritter und Professor Murray in Göttingen, einen gebohrnen Schweden, sehr beleidigen.

Zweyter Brief.

Schreiben an den Herausgeber des Magazins.

Meine Herrn!

Sie haben mir die unerwartete Ehre erwiesen, mich um Beiträge für Ihr Journal zu ersuchen. So sehr dieses auch einem eiteln Frauenzimmer schmeicheln mögte; so wenig finde ich mich

selbst geschickt, Ihren Erwartungen Genüge zu leisten, und, um doch Ihres Vertrauens werth zu werden, mache ichs fast, wie jener fromme Mann, der sich durch geraubte Allmosen den Himmel verdienen wollte — wiewol ichs mit Erlaubniß meines Gönners und Freundes thue, des Herrn Hofraths Kästner, dessen Freundschaft ich hier öffentlich als eine der größten Glückseligkeiten meines Lebens bekenne, daß ich seine beiden folgenden Briefe an meine kleine Tochter hier abdrucken lasse.

Zur Erläuterung des Innhalts setze ich noch hinzu, daß meine Amalia von Kassel aus, wieder vierzehn Tage das Glück genoß, des Herrn Hofraths Gast zu seyn, und daß sie alle Freude bei ihm genießen durfte, welche sich unschuldvolle Jugend nur immer erdenken und wünschen mag. Ich werde mich sehr freuen, wenn manche gute Mutter diese Briefe für ihre unschuldige Tochter lehrreicher findet, als oft eine Kanzelrede.

Ich bin mit aller Ergebenheit

Ihre

gehorsame Dienerinn

Friederike Baldinger.

Kassel den 31. August 1782.

Zweyter Brief b)

Mademoiselle!

Ich bitte, diese Briefe an Ihre Mama abzugeben. Die Blumenkränze, auf deren Verfertigung Sie und Ihre drei kleine Freundinnen so viele Mühe gewandt, mit denen Sie sich so schön geschmückt geschienen hatten, lagen den Abend verachtet in meinem Garten. Kaum daß sich noch ein klein Kind die Mühe nahm, damit zu spielen.

So giebt sich manchmal eine Mannsperson viele Mühe um ein Frauenzimmer, setzt eine Zeitlang großen Werth auf sie — und vergißt sie bald darauf: woraus die Lehre folgt, daß Frauenzimmer, um in beständiger Achtung zu bleiben, sich bemühen sollen, etwas mehr zu seyn, als nur schöne Blumen. Wenn sie über diese Moral einen Kommentar nöthig hätten, Mademoiselle! so würde Ihnen solchen mit Worten und Beispiel Ihre Frau Mama weit besser geben, als

Ihr

Kästner.

Göttingen den 22. July 1782.

Dieser und der dritte Brief sind zwar schon mit den Zusätzen des Herausgebers in dem bekannten Strasburger Magazin für Frauenzimmer gedruckt; da sie aber in diese Sammlung gehören so wird sie mancher Leser, indem sie so viel schöne moralische Bemerkungen enthalten, mit Vergnügen noch einmal lesen.

Kästner erinnert an die Unbeständigkeit der Mannspersonen in einem sehr schönen Vergleich mit dem Verwelkten Blumenkranz.

Wie manches Frauenzimmer wurde bethört und unglücklich durch schmeichlende Heuchler, welche ihm einige Zeit Liebe vorlogen!!!

Es fallen mir hierbey einige Verse aus einem Gedicht von einer Freundinn bey, in welchem sie zu ihrer Tochter sagt:

„Schön seyst du, das werden dir
„Männer Lippen sagen,
„Und sie werden, glaub es mir,
„Dir ihr Herz antragen
„Doch kaum sind sie von dir fort
„Da sie deiner lachen
„Und an einem andern Ort
„Wieder es so machen.

„Darum Tochter hüte dich!
„Hüte dich vor Liebe
„O! wie wärs so gut für dich,
„Wenn sie fremd dir bliebe,
„Denn ich wünsche gar zu sehr
„Glücklich dich zu sehen,
„Darum folge meiner Lehr
„So wirds wohl dir gehen.“

Desgleichen fällt mir ein Stück aus einem Aufsatz ein, der über das Betragen handelt, welches sich viele Mannspersonen gegen das weibliche Geschlecht erlauben, es heist:

„Mit der Bescheidenheit klopfen sie an, mit „der Verehrung nehmen sie Platz, dann kommt „der leichte Scherz, alsdann der freye — und „mit diesem entweihen sie ein Gefäß — aber „selten zu Gottes Ehre, wie die zarte Blume „der reinen Sittlichkeit gehegt, gepflegt und „gewartet seyn will, davon wissen — und wol„len die Mehrsten nichts wissen — sie erlauben „sich alles! O! Männer welche Sünde mit „euren freyen Scherzen — welche moralische „Giftmischerey! ihr, die ihr wollt die Herrn „der Schöpfung seyn, ihr, denen es obliegt, „weibliche Tugend zu achten und zu schützen, „seyd ihr selbst so tief herabgesunken, daß ihr „kein Gefühl mehr für ein feines sittliches Be„tragen habt — habt ihr den Glauben an wah„re weibliche Tugend verlohren, dann ist es „leider! auch zu gewiß, daß ihr selbst gefal„len seyd, daß ihr nur mit der verworfensten „Classe dieses Geschlechts in eine zu genaue Be„kanntschaft gerathen waret, von denen ihr „denket und sprecht: sie verdienen nichts bes„sers als verführet zu werden! O! gehet in „Euch selbst zurück, bedenket was ihr seyn „sollet — Beschützer des schwächeren Geschlechts, „gehet ihnen in eurem ganzen sittlichen Betra„gen mit dem besten Exempel vor — wählet „in Gesellschaften eine schickliche und anständige „Unterhaltung, mit denen ihr zugleich den Be„weis ablegt, daß ihr Euch mancherley nütz„liche Kenntnisse erworben, statt jener faden „Unterhaltung von Schmeicheley und Süssigkei„ten wovon viele glauben es gehöre zur guten „Lebensart Frauenzimmer damit unterhalten zu „müssen und wobey, nebst hinzugefügten Zwey„deutigkeiten, die für Witz gelten sollen, bey

„manchem, in andrem Betracht sonst würdi„gen Mann, der Verstand, das gute Herz „und die feinere Lebensart, scheitert.“

In Kästners Briefen ist in wenig Worten sehr viel reichhaltiger Stoff zum Nachdenken, wie vorsichtig Frauenzimmer sich zu betragen haben.

Wie viele eitle Mannspersonen giebt es, die sich der Gunst von Weibern und Mädchen rühmen und dadurch dem guten Ruf manches wohldenkenden Frauenzimmers schaden! Mit Recht heist es oft: sey rein wie Schnee und kalt wie Eis und du wirst doch der Verläumdung nicht entgehen.

Er sagt ferner: Frauenzimmer sollen um in beständiger Achtung zu bleiben, sich bemühen, etwas mehr zu seyn, als nur schöne Blumen, denn eben bey der Unbeständigkeit der Männer ist das doppelt nöthig. Musäus sagt sehr wahr; Schönheit bestrickt der Männer Herz, aber Tugend weis es in den sanften Banden der Liebe zu erhalten. Denn nur zu bald und geschwind sind die Jahre der Jugend verflossen. Wie unvermuthet zerstört oft eine Krankheit das gute Aussehen des schönsten Mädchens, wenn dieses nun nicht in Zeiten bemühet war, sich allerhand sehr nöthige häusliche und andre nützliche und angenehme Kenntnisse zu erwerben, was kann ihr dann zur Schadloshaltung für jenes verlohrne Gut zu theil werden! wie wird sie ohne jene Kenntnisse vielleicht auch ohne Vermögen in der Welt fortkommen! oder wie wird sie sich die Achtung eines zukünftigen Lebensgefährten zu erwerben und zu erhalten wissen!

Kästner verweist mich darauf auf das Beyspiel meiner verewigten Mutter die er mit der schönen Grabschrift beehrt hat:

Durch Witz belebt durch Kenntniß aufgeklärt
Doch gut zu seyn war ihr noch größrer Werth
Treu ihrer Pflicht, zu glänzen ohnbemüht
Nun lohnt er ihr der ins Verborgne sieht.

Dritter Brief.

Ich danke Ihnen nochmals, Daß Sie mich mit Ihrer Gegenwart vergnügt haben.

Sonsten sagte Ihre Mama immer noch in der Hausthür zu mir: „kommen Sie bald wieder!" Ich wollte es auch wohl zu Ihnen sagen, wenn der Wunsch für Sie so leicht zu erfüllen wäre.

Als ich dem vortreflichen Blindekuhspiel zusah; fiel mir ein: daß Sie vielleicht künftigen Winter auf Maskeraden gehen werden — und da werden Sie finden, daß eine Maskerade weiter nichts ist, als Blindekuhspiel für die Erwachsenen — nur mit dem Unterschied,

daß bei der Kinderblindekuh eines, welches das Schicksal trift, des andern Narr ist, und bei den Maskeraden ist die ganze Gesellschaft jedes des andern Narr, wie auch billig und recht ist. In diesem Stück also beobachten die Erwachsenen die Gerechtigkeit besser, als die Kinder: Darnach ist auch noch der Unterschied bei der Kinderblindekuh: Wenn sich der Verbundene etwa stoßen oder sonst beschädigen könnte, rufen ihm die andern Warnungen zu; denn die Absicht ist blos zu necken, nicht zu schaden. Bei der Maskerade werden manchmal Personen unglücklich, und niemand warnt sie. Manche Frauenzimmer haben da Flecken bekommen, die sich nicht so leicht auswaschen, als der Fleck in der kleinen H. Rocke, Tochter des Herrn Hauptmann Hemelmann. Ueberhaupt sind die Lustbarkeiten der sogenannten großen Welt weiter nichts, als Kinderspiele, oft nicht einmal so witzig, als die Spiele der Kinder, aber gewöhnlich kostbarer, gefährlicher, schädlicher. Ich bin

Ihr

Kästner.

Göttingen den 9. August 1782.

Zugabe.

Sittliche Maskerade des gesellschaftlichen Lebens.

Und so ist unser ganzes gesellschaftliches Leben eine sittliche Maskerade! Auf der Maskerade zeigt man nicht sein natürliches Gesicht; sondern statt dessen, eine Maske — und wie viele lernt man in der menschlichen Gesellschaft erst alsdann kennen, wenn sie die Maske abnehmen? Auf der Maskerade kommt man zusammen, um einander zu täuschen — haben viele Menschen, wenn sie in das thätige Leben treten, eine andre Absicht? Wer am besten und längsten unerkannt bleibt, hat seine Sachen auf der Maskerade am besten gemacht. Eben so würde derjenige von der menschlichen Gesellschaft den größten Vortheil ziehen, der seine wahre Gestallt am besten und längsten verbergen könnte.

Wenn wir auf die Maskerade gehen; so wissen wir, daß wir nicht die wahren Gestalten der Menschen finden; sondern nur ihre Masken, und wollen also getäuscht seyn. Wissen wir nicht das nemliche von den Menschen, und sind doch so oft das Spiel des maskirten Schurken? Die Masken stellen allerhand vor: — Affen, Uhus, Fledermäuse — und so finden

wir in der menschlichen Gesellschaft Wölfe, Füchse, Schlangen und Affen. Laßt einen weisen Mann in der Maske des Sokrates auf die Maskerade kommen; man wird ihn auszischen, oder wenigstens unbemerkt herumwandeln lassen. Aber erfindet die närrischste Maske! Je närrischer, desto besser. Wer ist beliebter an Höfen? Der Patriot oder — der lustige Rath? Wer macht sein Glück auf dem Maskenballe der menschlichen Gesellschaft besser? Der Weise oder der Narr, der sich zum Narren halten läßt, um zu seiner Zeit die andern wieder zu äffen.

Auf der Maskerade scheint jeder etwas anders zu seyn, als er ist. Ists nicht eben so unter den Menschen?

Der Herausgeber.

* * *

Hier macht Kästners wohlgewählter Zusatz alle weiteren Anmerkungen überflüßig und ohnnöthig.

Vierter Brief

Mademoiselle!

Weil es doch den glücklichen Seelen dort oben im Himmel immer lieb seyn wird, wenn sie nicht unangenehme Nachrichten von den armen Zurückgelassenen erfahren, die sich noch hier in der Unterwelt quälen: So melde ich Ihnen Mademoiselle! — nicht den Seelen dort oben im Himmel, den an diese mögte Herr Professor Traituer, so ein frommer Mann er auch seyn mag, noch nicht Lust haben Briefe zu überbringen, daß Madam Louise W. mit einer Gesellschaft des andern und des ersten Geschlechts, heute den 12. May 1785 bei Herrn Bleßmann eine Tanzstunde anfängt, wozu Herr W. auch Katharine K. aufgefangen hat. Daß bey dieser Zusammenkunft Madame: A. B. zu C. manchmal wird erwähnt werden, können Sie leicht erachten.

Kästner.

Göttingen.

Das Datum steht im Brief.

Diesen Brief erhielt ich nach Caßel über-bracht durch Herrn Professor Traiteur, welcher als Gesellschafter des Herrn Prinzen von Lichtenstein uns, nebst diesem hohen Besuch, beehrte, und uns das schöne Sinngedicht zeigte, welches Kästner dem Prinzen in das Stamm-buch geschrieben, es heist; Frage: Ob ein Fürst etwas beßres ist, als ein andrer Mensch?

Wenn Ihn mit Weisheit und mit Macht
Dem Glück von Tausenden
Sein Leben ganz zu weyhn
Die Vorsicht wählt, soll er nichts bessers seyn
Als einer nur von Denen, für die Er wacht?

Nun kommen noch einige Nachrichten von etlichen meiner Bekannten, wo er noch am Ende des Briefs meines Namens Amalie Baldinger zu Cassel sehr scherzhaft mit den Anfangs-Buchstaben A. B. zu C. erwähnt.

Fünfter Brief.

Mademoiselle!

Sie haben mich durch Uebersendung so vortreflicher Musikalien in eine große Verbindlichkeit gesetzt. Außer dem eignen Werth dieser

Stücke sind sie mir als Proben Ihres geneigten Andenkens noch kostbarer. So wenig ich hoffen darf durch etwas meine Erkenntlichkeit bezeugen zu können; so sehr wünsche ich Gelegenheit zu haben, daß ich wenigstens äußern kann, wie stark ich den Werth Ihrer Güte empfinde.

Ihre Freundinnen schreiben vermuthlich nicht; weil sie nichts zu schreiben haben. Was von hiesigen Vorfällen Ihnen einigermaßen wichtig oder unterhaltend seyn kann, erfahren Sie ohne Zweifel auf mehr als eine Art.

Ob meine Mutter oder ich sobald das unendliche Glück haben können, Ihnen in Cassel aufzuwarten, wird auf allerley Umstände ankommen, die wir jetzt nicht voraussehen können. Wir empfehlen uns beide gehorsamst, wie auch die junge Frau, welche jetzt eine andre Wohnung bezogen hat. Da kommt eine Frau, die älter ist als die Frau Weigang. Folglich auch klüger seyn muß. Sie sieht, daß das Bette gegen die Hausthür gewandt steht, daß Gott erbarme, schreyt die gute Frau. Wende Sie doch das Bett wieder herum, in seinem Leben muß man niemals mit den Füßen zum Haus hinaus schlafen; da hat man vor bösen Leuten keinen Frieden und eins von euch beyden Leuten muß sterben. Die junge Frau

hat sich gleichwol nicht bereden lassen, das Bette umzukehren; sondern wird ganz ruhig mit den Füßen zum Haus hinaus schlafen. Auch geht hier alle Nächte eine gräßliche Gestalt spatziren, Niemand weiß, mit was es zu vergleichen, obs ein Mensch oder Thier, oder was es vor eine närische Reise wäre. Es sey ihm wie ihm wolle. Genug, es kriecht auf allen vieren. Auch wird Herr Abt auf den künftigen Donnerstag seinen Anfang machen, und wird spielen: ja der Himmel mag wissen was. Der Teufel ist los — das ist so der gewöhnliche Anfang. Ich verharre voller Hochachtung — Mademoiselle

Ihre
gehorsamste und ergebenste
Göttingen Dienerinn
den 28. April 1783. Catharina Koch.

Das Mädchen hätte noch mehr geschnattert, aber sie mußte schließen, um was anderes zu schreiben.

Die künftige Woche wasche ich — in der Bedeutung, wie Fürsten Gesetze geben. Zuvor sucht meine Köchinn die Wäsche zusammen, zählt sie, und läßt sie aufschreiben, damit es nicht geht, wie bey der nunmehrigen Frau Hofrä-

thinn X (das Griechische lassen sie sich Herrn Ernst ins Deutsche übersetzen). Da haben die Wäscherinnen die Wäsche zum Fenster hinaus geworfen bekommen — immer ein Stückchen nach dem andern.

Nun das Aufschreiben war sonst Herrn Gotthards Amt, der hat aber itzo mit Herrn Klindrorthen eine technologische Reise nach der Spiegelfabrik zu Grünplan unternommen, also muß Catherinchen seine Stelle vertreten, und er erfährt so mein Schicksal; denn ich muß auch manchmahl übersetzen oder recensiren, wenn ich lieber was Lustiges schreibe.

K.

* * *

Demoisell Catharine Koch, die Hausgenossin Kästners, hatte das Glück von ihm ganz erzogen und versorgt worden zu seyn — sie wurde in der Folge an den gelehrten und sehr rechtschaffenen Herrn Professor Kirsten in Göttingen glücklich verheurathet.

Folgendes schöne Sinngedicht hat Kästner ihr geweiht:

Ein gröser Wohl, als Rang und Gold gewähren
Hat Dir die Huld der Vorsicht zugedacht

Ein Fröhlich Herz genügsam im Begehren
Für dessen Glück Verstand und Tugend wacht.

Die Bemerkung in Kästners Nachschrift zum Brief, wie Fürsten Gesetze geben, ist sehr passend.

Sechster Brief.

An die liebe Amalie.

Die Frau gefällt mir, die ihren Garten anbot, mit Ihnen darin zu essen. Es wäre gut, wenn manche Besitzer von Gärten so ökonomisch wären, da der Garten für manche, die darin fleißig tractiren, ein Verderben wird.

Die Kleider machen freylich allemahl einen Aufwand bey Bällen, wenn es auch sonsten den

Damen nichts kostet. Es war hier ein Frauenzimmer, itzo ist sie nicht mehr hier, die aus dieser ökonomischen Ursache von manchen Bällen wegblieb, wo sie gebeten ward.

Der Nordamerikaner ist ja ein rechter Bengel. Ich glaube, Sie sind zu höflich gegen ihn gewesen, ein andermahl müssen Sie seyn, wie er ist. Hochachtung gegen Sie war es wohl nicht, daß er Sie der Gefahr aussetzte, andere zu beleidigen, und seine Thorheit brauchen Sie ein andermahl nur geradezu abzuweisen. Ich habe aber itzo den 16. August seinen Herrn Vater gesprochen, und hatte große Lust, ihm die Flegelsstreiche des Herrn Sohns zu erzählen; es gab aber andere Dinge zu reden, und er hat ihn auch nicht mehr in seiner Gewalt.

Ich wünsche, daß Sie von andern Bällen mehr Vergnügen haben mögen.

Bey dem Dankfest wegen der Erhaltung des Königs ward hier Nachmittags in der Universitätskirche das Te Deum laudamus nach Grauns Composition aufgeführt, und nachdem als Nachspiel das englische Liedchen: God save great George our King. Das gefiel den gelehrten Mitbürgern so wohl, daß sie mit un-

aufhörlichem Klatschen erhielten, daß es noch zweymahl mußte wiederholt werden.

In der Kirche und vor dem versammelten Corpore professorum war das eben nicht anständig. Auf den Abend haben sie dem Prinzen eine Musik gebracht, versteht sich nur ein Ständchen, kamen auch so vor des Prorectors Dr. Leß Haus, in meiner Nachbarschaft, und sind mit Musik durch die Straße gezogen, haben sich übrigens nicht unordentlich verhalten; nachdem sie zertheilt waren, sind ein paar Fenster eingeworfen worden. Ich wünsche indessen, daß sie nicht wilder werden. Der Bischof von Osnabrück soll künftige Woche herkommen, und ihm entgegen geritten werden, wenn da nur nicht Unfug entsteht. Bleiben Sie ferner gewogen

Ihrem

Göttingen 1780. ergebensten Kästner.

Der Tag steht im Brief.

NS. Des Vortärzers Stiefmutter kann ihrem Gesinde sehr wenig Lohn geben, weil der Mann ihr dazu sehr wenig giebt. Da hat diesen Sommer eine Magd von ihr abziehen wollen, die sie hier für nöthig hielt; und sie hat die Magd durch kleine Geschenke, die sie ihr nach ihrem Vermögen gegeben, bewegt, noch zu blei-

ben. Das ist wenigstens hauswirthschaftlicher, als die rühmliche Mutter der gelehrten Dorothea verfährt. Die hat allerley Bedürfnisse, wozu ihr Mann ihr nicht Geld genug giebt... ob er gleich, wie gesagt wird, in einigen Jahren mit seiner Publicität soll 9000 Thaler verdient haben... Da hat sie von ihrer Magd Geld geborgt, und wie die Magd es wieder fordert, spricht sie: sie hätten es schon bezahlt.

Besagte Publicität heißt soviel: Ich habe ein Haus, woraus man mit Bequemlichkeit den Nachbaren in die Fenster schießen, und nach ihnen mit Dr.. werfen kann. Das vermiethe ich zu diesem Gebrauch, und sage nun: Ich bin ein deutscher Mann, der durch Publicität deutsche Freyheit befördert.

* *
*

Ich hatte Kästnern allerhand kleine Geschichten, die mich betrafen, mitgetheilt, z. B. daß mir eine gewisse Frau erlaubt habe, in den schönen Sommer-Abenden, mein Abend-Essen in ihrem Garten zu verzehren, unter dem Beding: jedesmahl mein Gast seyn zu wollen — diese Oekonomie divertirte ihn!

Ich klagte ihm, daß ich auf einem Ball viele Unkosten, wegen Kleider-Aufwand ge-

habt hätte; Er verweist mich auf das Exempel meiner Mutter und giebt mir den Rath, lieber ein andermal zu Haus zu bleiben.

Der Nordamerikaner war dazumal ein junger Arzt und Chirurg, welcher kürzlich aus Amerika zurückgekommen. Er hatte, wie ich Kästnern geschrieben, einstmahl auf einem Ball eine große Unhöflichkeit begangen. Als nemlich mein Tänzer, Herr Graf Taube, als Vortänzer den Tanz eröffnen wollte, drängte sich der Nordamerikaner vor und wollte sich über uns stellen, und selbst vortanzen, Herr Graf Taube litt dieses nicht und es hätte bald einen heftigen Streit zum Verdruß der ganzen Gesellschaft abgesezt.

Kästner giebt ihm deshalb den Beynamen, der Vortänzer.

Die ferneren kleinen Geschichten die er erzählt, beweisen, was vor Unschicklichkeiten und unmoralische Handlungen daraus entstehen, wenn Männer ihren Weibern das Geld zu den nöthigsten Bedürfnissen versagen.

Siebenter Brief.

An Mademoiselle Amalia Baldinger.

Ich freue mich recht sehr, daß Sie in Marburg so vergnügt sind, und dabey doch an mich denken. Ihr Brief ist mir lieber, als Herrn von S. eine Nachtmusik seyn kann; denn die kann sich manchmahl in ein Pereat, oder Fenstereinwerfen verwandeln, und so was habe ich doch von Ihnen nicht zu befürchten.

Geschichte von einem Spaziergange.

Vor einigen Wochen schickt Madam L. zu C., und ließ sie zu einem Spaziergang einladen. Als C. hinkömmt, sind noch ein paar junge Frauenzimmer da. Der Weg geht nach Geismar, sie wollen Milch haben, bekommen aber keine. L. wird misvergnügt und sagt: sie wollte wieder nach Hause gehen. C. sagt: die

Leute würden lachen, wenn sie sogleich wieder zurück kämen; nimmt also den Weg nach der Stegemühle oder Walkmühle, und L. muß den andern nachfolgen, bezeigt aber gar wenig Vergnügen. Ihnen begegnet ein Student, der L. kennt, eine Bouteille Wein in der Tasche hat, die er im Grünen hatte austrinken wollen, und nun mitschlenderte. L. und noch eine von ihren Bekannten unterhalten sich mit ihm, und lassen die übrigen sich mit einander unterhalten. Auf der Mühle wird Milch bestellt und gegessen, und weil L. keine Miene macht, die Pflicht der Wirthin zu beobachten, geht C. hin und bezahlt; hat aber nicht in Willens, sich auf diese Art wieder einladen zu lassen. Die andern Demoisellen hatten Anfangs auch Miene gemacht mit zu bezahlen, sich aber leicht abhalten lassen, waren auch vielleicht nicht mit dem Nöthigen dazu versorgt gewesen; weil sie natürlich nicht hatten erwarten können, daß Aufwand auf sie fallen sollte.

Das ist nun freylich nicht so lustig als ein Ball, es giebt aber doch auch was zu lachen. Bleiben Sie ferner gewogen

Ihrem

Göttingen den 27. Aug.
1786.

ergebensten Kästner.

N. S. Es wird itzo ein Jahr, da in Ihrem damaligen Haus in Cassel meiner Köchinn so viel Güte ist erzeigt worden, deren sie sich immer noch dankbarlichst erinnert, und Sie preiset. Seitdem hat sich leider, in unserer kleinen Welt, und in der großen sehr viel geändert. Wenn wir uns aber in die Führungen der Vorsicht zu schicken wissen: so leitet sie alles zu unserm Besten.

* * *

Eine höchst lehrreiche Geschichte, wie gutmüthige Personen zuweilen gemisbraucht werden, von anderen die sich auf ihre Unkosten gern lustig machen, gegen andre gefällig zu seyn, Mißvergnügen zu unterdrücken zu suchen, freywillig ohnaufgefodert seinen Antheil zu den gesellschaftlichen Kosten, beyzutragen. Hiergegen fehlen manchen Personen, die doch sonst Ansprüche auf feinere Lebensart und gute Denkart machen wollen, sie setzen sich dadurch mit Recht, verschiedenen Urtheilen aus, Mangel an Ehrgefühl, guter Lebensart, Geitz und dergleichen, ist ihnen dann mit Recht zuzutrauen.

Achter Brief.

An Madame M. B.

Der Schuster Wassermeyer verheurathete seine Tochter.

Was geht mich denn Wassermeyers Dorchen an? wird Amalia in Marburg denken.

Nur Geduld, es liegt eine Lehre darin. Nicht wegen des Heurathens; sondern wegen einer andern Sache.

Ich war wohl noch im September, Abends in meiner Gesindestube um etwas zu lesen; weil es da länger hell bleibt, als vorne heraus.

Da kam Herr Wehrs hinein, Licent abzuholen.

Im Dunkeln sah ich Wehrsen für Wassermeyer an, und war im Begriff ihm zur Vermählung der Jungfrau Tochter zu gratuliren.

Ich wartete aber doch eine Weile, und redete einiges anderes mit ihm; da er dann anfieng nach Herrn Hofrath Baldinger zu fragen. Und nun wußte ich, wen ich vor mir hatte.

Hieraus fließt die Regel: man soll im Reden nicht zu voreilig seyn, den Leuten sogleich zu sagen, was man in Gedanken hat. Es ist besser, eine Rede zurück zu behalten, als zurück zu nehmen.

Was mich betrifft, kann ich mich wohl rühmen, daß ich nicht zu schnell im Reden bin; aber freylich im Schreiben — habe ich mir immer damit geholfen, daß ich meine Einfälle gereimt habe, während daß man die Reime zusammen bringt, besinnt man sich zuweilen eines bessern. Und so habe ich noch nichts gereimt, das ich hätte zurück nehmen müssen.

Herr Engelschall hat mich besucht mit einem Herrn Just. Ich habe Herrn E. aufgeschrieben, was ich ihm bekannt machen wollte.

Es sagte hier jemand, er spräche wie die abgeschiedene Seelen im Homer.

Was mir mit W. hätte begegnen können, rührt freylich daher, daß ich auf Gestalten so wenig aufmerksam bin, und daher mit jemanden lange umgegangen seyn muß, wenn ich ihn sogleich von Ansehen kennen soll. Die Seelen bemerke ich besser, und das ist mir richtiger; weil ich doch immer der Zeit näher komme, da ich mit den Seelen meiner Freunde Umgang haben werde.

Die Hochzeit ist morgen Dienstag den 24. Oct. Cathrinchen ist Brautjungfer. Das giebt also ein groß Stück Arbeit.

Auch läßt morgen Herr Professor Gmelin sein zweytes Söhnlein taufen.

Auch ward gestern 22. Oct. Herrn Professor Vollborth ein Söhnlein getauft, wo ich dabey gewesen bin. Es war eine große Versammlung von Damen und Herren beysammen. Chapeaux kann man jetzt nicht mehr sagen, weil die Damen auch Hüte tragen, allenfalls müßte man sagen: Röcke und Hosen; denn Hosen tragen die Damen wenigstens nicht öffentlich — — —

Pa, doch auch, wenn sie reiten — Ich weiß also wirklich nicht, wie ich das sagen soll, was ich oben auf der Seite sagen wollte.

Unter den Damen mag die Fr. R. sehr geglänzt haben, die von ihrer Pariser Reise eine ungemeine Menge Moden mitgebracht haben soll. Ich, der ich zwischen 50 und 60 Jahren nicht auf Amaliens rosenfarbenes Gewand sah, richtete meine Augen zwischen 60 und 70 noch viel weniger auf diesen Pariser Putz.

Die Hochzeit, welche der Anfang meines Briefes ankündigte, ist nun den 25. Oct. vorbey. Cathrinchen hat sich dabey eine Blutblase an den Füssen getanzt, welches sie dem Steinchen des Tanzbodens zuschreibt — Bretter heben sich, wie sie sich ausdrückt, oder wissenschaftlich es zu sagen, sie sind elastisch.

Also gehörte wohl zur medicinischen Polizey Tanzsäle bedielen zu lassen. Außer der Härte des Estriches kommt auch in Betracht, daß es beym Tanzen Staub giebt, der der Lunge schädlich ist.

Aber die medicinische Polizeyinspectoren sind geneigter das Tanzen gar zu verbieten, als es unschädlicher zu machen.

Bey dieser Hochzeit sind Trompeten und Paucken gehört worden, welches mir doch bey einer Bürgerhochzeit ziemlich stark klingt.

Herr Hofrath Runde ist verreist gewesen, und weil er länger ausgeblieben, als erwartet wurde, ist seine Frau darüber unruhig geworden, und ihm entgegen gereist. Das thäte doch nicht jede Frau; manche wäre wohl zufrieden, je länger ihr Mann wegbliebe.

Bey der bewußten Hochzeit hatte C. mit zuerst neben der Braut Menuet getanzt, und da kommt der Braut ältester Bruder, und will sie auch aufziehen. Da sagte sie: Er sollte die nächste Brautjungfer nach ihr nehmen (weil diese mit Schmerzen aufs Tanzen wartete) das nimmt der junge Herr als Verachtung auf von C., macht ihr den ganzen Abend verdrießliche Gesichter, und sie ist nicht so klug zu verstehen warum, weil sie das Aufziehen vergessen hat, sonst hätte sie den Fehler verbessert, ein Fehler war es allemahl; sie hätte entweder mit ihm tanzen, oder es ihm sagen sollen. — Eigentlich ist der Philosoph, der ihren Muthwillen ausstöhrte, strafbarer als sie: er müßte denn die elende Figur machen wollen, die Vater Adam machte, und sprechen: Das Weib hat es mir gegeben.

Wie der Bauer auf den Gesang aller Menschen gekommen ist, will ich Ihnen sagen: weil er zuvor gesagt hat: Wir sind alle Menschen; so ist ihm das dabey eingefallen. Fragen Sie D., der wirds Ihnen sagen, das heiße bey uns Gelehrten: Associatio idearum. Was es doch für eine hübsche Sache um die Philosophie ist, daß man damit in eines dummen Bauers Seele sehen kann.

Der Bauer hat freylich von seinem Zustande die Empfindung nicht gehabt, die Sie davon hatten. Und das ist in der Ordnung, weil er mit Arbeiten sich und die höhern Stände ernähren muß, bey denen er in Ohnmacht fallen würde, wenn er Damennerven hätte. Behalten Sie ferner in geneigtem Andenken

Ihren ergebenen

Gött. 6. Oct. 1786. Kästner.

* * *

Kästner empfiehlt recht sehr mögliche Vorsicht im Reden.

Herr Wehrs, war der Vater der berühmten Dichterin, welche unter dem angenommenen Namen Emilie den Göttinger Musenallmanach mit vorzüglich schönen Gedichten geschmükt hat. Ich besitze selbst noch mehrere ge- und un-

gedruck-

gedruckte Gedichte von ihr, womit sie mich bey verschiedenen Gelegenheiten beehrt hat.

Herr Engelschall, welcher Kästnern besuchte mit Herrn Professor Justi, war ebenfalls ein sehr guter Dichter, welches doppelt zu bewundern, da er ganz Taubstumm war. Aus dem Stegreif überreichte er mir in einer großen Gesellschaft vor vielen Jahren ein schönes Gedicht, ich dankte ihm sogleich schriftlich, indem man sich nur auf diese Weise mit ihm unterhalten konnte. Herr Professor Justi sein Begleiter, hat zween Sammlungen von Kästners noch ungedruckten Sinngedichten 1800 herausgegeben.

Kästner schreibt mir nun noch mehrere Neuigkeiten, die alle mit komischen Anmerkungen begleitet sind, so wie er überhaupt die Gabe besaß, auch bey den geringsten Kleinigkeiten das Spaßhafte heraus zu finden — der übermäßige Putz der Frauenzimmer bringt ihn wieder auf mein rosenfarbnes Kleid — er schickte mir folgendes Sinngedicht:

Entschuldigung an Mademoiselle
Amalia Baldinger,
den 3. Oct. 1779.

Dein rosenfarben neu Gewand
Gleichgültig hab ichs angeblickt
Kind, wenn mich nur ein herrlich Buch entzückt
So seh ich nie auf seinen Marmor Band.

Er straft mich hierauf über einen Muthwillen, den ein gewisser Philosoph auf meine Veranlassung ausgeführt hatte; ich hatte ihm einige comische Geschichten von einem Bauer geschrieben, der uns alle Wochen unsren Kohlen-Vorrath lieferte und weil er sehr betrunken war, die Entschuldigung vorbrachte, ihm doch nichts übel nehmen zu wollen, er habe mehr getrunken als er vertragen könne.

Neunter Brief.

Liebste Amalia!

Genießen Sie alle Lustbarkeiten, nehmen Sie nur Ihre Gesundheit dabey in Acht.

Es muß allerdings Herrn H. Baldinger sehr erfreulich seyn, und ihn dem Herrn Landgrafen sehr empfehlen, daß so viel Mediciner in Marburg studieren. Ich weiß in meiner Jugend, daß man 40 oder 50 in Leipzig für viel hielt. Freylich aber ist es unangenehm,

wenn die Herren Collegen, die doch auch das Ihrige zum Besten der Universität beytragen müssen, so viel ermangeln lassen. Ich weiß nicht, wie mir M. geschildert wird; es ist doch noch so viel Kindisches bey ihm, das man einem Manne nicht zutrauen sollte, der in Amerika gewesen ist, und den Knochen von einem Thiere der Urwelt entdeckt hat.

Können Sie denn ausgehen, wenn Ihr Papa Besuch hat? Kann nicht vorfallen, daß er etwas verlangt? Wie er einmahl einen Zeddel herunter schickte, darauf Ihre Mama las: Reimarus, und ich auch nichts anders herausbringen konnte, und weil kein Buch vom Reimarus unten war, konnte ihm auch keins geschickt werden. Er hatte aber Rheinwein verlangt.

Freylich hat von E. wohl gemerkt, daß Sie über ihn lachen, er schrieb mir: Es wären ein paar lose Kinder, sie meinten es aber doch nicht böse. Also rathe ich Ihnen, wenn Jemand sonst gute Eigenschaften hat, so halten Sie ihm eins und das andere Lächerliche zu gut. Es ist freylich etwas hart, wenn Leute mit ihren Familien sich so müssen verpflanzen lassen.

Ihre Vergleichungen zwischen M. und S. Lügen ist vortrefflich. Fühlt denn der Mann nicht, wie lächerlich er sich macht? Meine Kö-

chinn meinte, statt 5000 Servietten, hätte er sagen wollen, 5000 Faden. Uebrigens begreife ich auch nicht, wie der große Gelehrte den Grafen von Servieten hat unterhalten können.

Der Frau, die das Kind dem Mann nicht geben will, wäre ja wohl zu rathen, sie dürfte nur sagen: das Kind wäre nicht von dem Manne.

Die Jungfer Röderinn bleibt nicht bey ihrer Mutter; sondern zieht zum Oberkommissär Stock, also doch in die Nachbarschaft ihrer Mutter. Sie besuchte letztens C. mit Louise W. Daß mit viel Empfindung von der Freundinn, die die Freundinnen alle vereinigt, ist geredet worden, können Sie denken.

Tiedemann hat bey uns 50 Dukaten mit Hexereyen verdient, das wissen Sie doch? Bleiben Sie ferner gewogen

Ihrem

Göttingen ergebensten Diener

den 9. August 1782. Kästner.

* * *

Eine wohlgemeinte Erinnerung Lustbarkeiten mit Mäßigung zu genießen, meine häuslichen Pflichten darüber nicht zu vernachläßigen und die Gesundheit zu schonen.

Die Geschichte, wie meine Schwester und ich über Herrn von C. so gelacht haben, verweist uns Kästner. Herr von C. hatte übri-

gens als angenehmer Gesellschafter, guter Dichter, großer Componist und Virtuos, herrliche Eigenschaften, und ich bin ihm würklich vielen Dank schuldig, weil er mich immer mit der neuesten schönsten Musik versorgte und die Auswahl der Stücke traf, und mit Hülfe meines Lehrers sie mir einstudiren half, wenn mich die Reihe traf, in unsrem Familien-Concert das Clavier zu spielen.

Schade, daß er einige Sonderbarkeiten sich angewöhnet hatte, die auch den ernsthaftesten zum Lachen bringen mußten! Mehrere Geschichten, welche ich Kästnern geschrieben, beantwortete er mit den witzigsten Bemerkungen.

Herr Hofrath Tiedemann hatte 50 Dukaten zum Preis für seine Schrift über Hexerey erhalten, welches Kästnern divertirt.

Zehnter Brief.

Liebe Mademoiselle!

Zur Warnung für Sie, daß man keinem Menschen trauen darf, auch zur Erinnerung, daß man mit Geld nicht pralen soll, bekommen

Sie den Kreutzer nicht, den Sie gestern auf meinem Tisch vergessen haben. Ich hebe ihn zum Andenken des glücklichen Nachmittags in meiner Medaillensammlung auf, in ein Papier gewickelt, darauf die Art erzählt wird, wie ich ihn bekommen habe.

Ich habe mehr solche Stücke, die für mich merkwürdig sind. Im siebenjährigen Kriege unterrichtete ich einen französischen Offizier Mr. Demauroy. Ich hob von dem Gelde, das er mir gab, einen doppelten Schildlouisd'or zum Andenken auf.

Hier erzählte mir Ihre Mama: M. Demauroy sey in Langensalza gewesen, und habe da mit Ihr von mir geredet. Ich glaube gar, Sie hatte von ihm meinen Nahmen zum erstenmahl gehört.

Seitdem ist mir der Schildlouisd'or noch viel mehr werth.

Mr. Demauroy, der mir wichtig ist, weil er mit Ihrer Mama von mir geredet hat, ist jetzo in Straßburg Erzieher der Söhne des

Sächsischen Prinzen Xaver. Bleiben Sie ferner gewogen

Göttingen den 20. April 1787. Ihrem ergebensten Kästner.

* * *

Bey der Kästnerischen Warnung fällt mir die Erinnerung eines sehr nahen Verwandten ein, der mir einst sagte: Wenn sie Geld haben, so lassen sie es niemand gewahr werden, sonst weis jedermann einen Vorwand, ihnen welches abzufodern. Dieser Mann stellte sich immer Blutarm und hinterlies doch seinen Kindern 70,000 fl. Aber so klug habe ich zu meinem größten Unglück niemals denken und handlen können!

Eilfter Brief

Mademoiselle Amalia B.!

Noch meinen herzlichen Dank, daß Sie durch Ihre Gegenwart mir einige glückliche Stunden,

die ich nie hoffte, gemacht, auch in meinem Haus so viel frohes Andenken zurück gelassen haben.

Wir Gelehrten haben ein sehr sinnreiches Sprüchwort: Gratiarum actio est, ad plus dandum invitatio; welches ich für die unlateinische Leserinn, so wie es gerade auf die jetzigen Umstände paßt, folgender Gestalt verdollmetschet habe:

Für Ihren Zuspruch dank ich sehr;
Das heißt: Ach kämen Sie doch mehr!

Wenn Sie die Schwänke behalten wollen; stehen dieselben Ihnen zu Dienst. Vielleicht finde ich noch einen oder ein paar Theile davon, denn vollständig habe ich sie nicht, die will ich Ihnen denn auch schicken. Mich kosten sie nichts als das Einbinden, und ich habe die meisten schon in andern Büchern gelesen. Wenn Sie das Zeug auch nicht mehrmahl lesen; so finden Sie wohl jemand, dem Sie damit zu lachen machen.

Bey Ihrer Unterhaltung mit der tugendhaften, ihres Mannes gegen die Reitzungen der A. B. so versicherten Frau, haben Sie sich verhalten wie Lessing, wenn es Ihnen nur nicht auch so geht.

Lessing war ebenfalls so muthwillig, daß er, um gute Leute zum Besten zu haben, sich schlimmer stellte, als er war.

Darüber ist er nun vom geh. Rath Jakobi, noch nach seinem Tod zum Spinozisten gemacht worden, und Mendelsohn hat sich darüber, daß sein Freund zum Spinozisten gemacht worden, zu Tode geärgert.

Was ein Spinoze ist, werden Sie nun freylich nicht wissen. Es kommt von Spina her, welches in der Grundsprache Dorn bedeutet. Also können Sie leicht denken, daß es was Stachlichtes seyn muß. Um weitere Nachricht können Sie Ihren Papa fragen, oder wenn der nicht Lust hat, Sie zu belehren; so fragen Sie Prof. Tiedemann, der muß es Amtswegen wissen. Hier ist genug, daß Sie aus der Geschichte die Sittenlehre ziehen; was für traurige Folgen es haben kann, wenn man sich verstellt, um fromme Seelen aufzuziehen. Die Dame wird in — eine Abschilderung von Ihnen machen, die Herr Professor Tr—r darüber trösten wird, daß Sie ihm hier sagten: Sie wollten seine Freundinn nicht seyn. Gleichwohl war es damahls ein großer Triumph für mich, daß Sie sich erklärten, meine Freundinn

wollten Sie seyn. Bleiben Sie das ferner von

Ihrem ergebensten

Göttingen im May 1787.

Kästner.

* * *

Antwort des Briefstellers nach einem Besuch den ich ihm und seinen guten Hausbewohnern abgestattet hatte.

Die freundschaftlichen Gesinnungen, welche er für mich hegt rührten und erfreuten mich, und in seiner Gesellschaft wurden mir die Stunden zu Augenblicken. Mir fällt hier folgendes Sinngedicht von ihm ein, das ich selbst nur zu wahr befunden habe:

Zweyerley Zeitrechnung.

Ach! daß Jahre voll Vergnügen
Schnellem Winter gleich verfliegen!
Einem Augenblick voll Leid
Macht der Schmerz zur Ewigkeit!

Er verweist mir wieder einen muthwilligen Scherz und warnt mich vor der Verstellungskunst, er sagt, die Frau, welche ich zum Besten gehabt hätte, würde eine nachtheilige Schilderung von mir machen, seine redliche Freundschaft führte mich so oft auf den rechten Weg zurück!

Zwölfter Brief.

An Mademoiselle A. B.

Briefe eines alten Mannes an ein junges Frauenzimmer, das schon als Kind junge Herren, die witzig zu seyn glaubten, abzuführen wußte, machen allerdings dem alten Mann Ehre, wenn sich das junge Frauenzimmer darauf was zu Gute thut. Und auf der andern Seite kann sich auch das junge Frauenzimmer auf die Hochachtung des Mannes was zu Gute thun, vor dem sich sonst so viele Herren und Damen fürchten.

Um Himmelswillen? Wo haben Sie denn den Kaufmannsstil so vortrefflich gelernt? Sie hören doch nicht etwa bey Herrn Prof. Jung über die Handlungswissenschaften?

Ihre Verse sind mir werther, als Lavaters Loblied auf die katholischen Ceremonien;

weil sie in einem lustigen Ton ernsthaft sind, und Lavater in einem ernsthaften Tone ungereumt Zeug sagt.

Das Freudenlied der Jünger Lavaters können Sie ohne Zweifel.

C. belustigte sich sehr es zu spielen und zu singen, und zum Unglück ward den Sonntag darauf in der Kirche gesungen: wie schön leuchtet . . . Da, und so oft das Lied gesungen wird, denkt sie immer an Lavater. Das geistliche Lied hat freylich viel Stellen, die zu ihrer Zeit gut gemeint waren, und itzo eben nicht große Andacht erwecken. Ich hätte aber doch kein Spottlied nach dieser Melodie gemacht; weil freylich das Lustige immer durch diese Association der Ideen, wie die Philosophen es nennen, die Andacht unterbricht.

Heute den 4. Juni an des Königs Geburtstage sind große Feyerlichkeiten: 1) Werden die Preise an die Studenten ausgetheilt. 2) Ein Ball; 3) wird aus unterthänigster Devotion für den besten König, der Wirth in Wehnde Wallrath seine Wirthschaft in das Gehölze bey der Papiermühle verlegen und da illuminiren, und was weiß ich sonst für Spectakel machen lassen.

4) Will Lichtenberg Racketen steigen lassen, die er gestrigen Sonntag Nachmittag erst bey Braunholden meinen und seinen vormaligen Bedienten bestellen ließ. 5) Morgen den 5. Jun. wird Madam Crux, churpfalzbaierische Kammervirtuosin ein Concert geben wollen, wo sie sich auf der Violine wird hören lassen.

Daß Sie nicht etwa denken, die Racketen steigen von Dieterichs Altan; so ist zu wissen daß Herr Prof. Vollborth und Fr. Pr. Vollborthin einen großen Garten auf der Wehnder Chaussee angelegt, dazu Eberweins Garten und Gartenhaus gekauft haben, und nun das zusammen an Dietrichen vermiethet haben, von dem hat nun C. wieder etwas gemiethet, und da wird das Feuerwerk vor sich gehen.

Dagegen, wie diese Geistlichen sich von den irdischen Ergötzungen lossagen, und sie an Weltkinder überlassen; so hat Professor Schleußner mit seiner Frau Wassermayers Garten vor dem Geismarthor gemiethet. Voriges Jahr hatte Dr. Leß eben den Garten gemiethet. Ich habe daher Wassermeyern gesagt: er sollte den Garten den theologischen heißen.

Machen Sie sich immer fein lustig, und

nehmen Sie dabey Ihre Gesundheit in Acht, und denken Sie zuweilen an

Göttingen 1787.

Ihren ergebensten Kästner.

* * *

Meinen vorher an Kästner erlassenen Brief hatte ich scherzweise in Kaufmannsstyl abgefaßt und am Ende mit einem kleinen Gedicht an Kästern geschlossen; Man sieht in diesem und mehreren Briefen Kästners religiösen Sinn hervorleuchten. Erlaubt er sich ja zuweilen einen Tadel über Gegenstände dieser Art, die von Menschensatzungen verdorben wurden, so sind seine Ausdrücke immer sehr gemildert und wohl gewählt, er verweist mich immer auf den Schaden den solche Personen stiften, welche ihren Scherz mit Dingen treiben, die auf religiöse Gegenstände Bezug haben. Seine Güte erstrekt sich so weit gegen mich, daß er mir allerhand Begebenheiten aus Göttingen schrieb, welche durch seine witzigen Bemerkungen unendlich verschönert wurden!

Dreizehnter Brief.

An Mademoiselle A. B.!

Also bewundern Sie es, daß ein Lehrer der Logik und Methaphysik mit Ihnen vernünftig über die Seele sprechen kann? Seitdem ich Sie kenne, wenigstens seitdem Sie S. sagten: „Ich bin nicht so klein, als Sie mir scheinen" habe ich, zwar nicht mit Ihnen, über die Seele gesprochen, aber immer mit Ihrer Seele.

Ihr rosenfarben neu Gewand, welches zu zeigen Sie einmahl zu mir kamen, als ich freylich was viel wichtigeres zu beobachten hatte, nemlich, nach Carl H. Ausdruck: ein Pferd, das Künste machte, das war für mich nur ein Ueberrock Ihres Kleides, Eines ganz artigen Körperchens. Aber, wenn Sie nichts weiter gewesen wären, als das artige Körper-

chen; so wären Sie für mich nur gewesen, was für mich ein bildschönes Frauenzimmer ist, das schon fast ein halbes Jahr bey mir wohnt, und, o Wunder! sich noch nie im Spiegel besehen hat, sogar ihm immer den Rücken zukehrt.

Es ist ein Gypsbild einer Venus, vielleicht Anadyomene, das Wort mag Ihnen T. erklären. In C. als Mitglied der Gesellschaft der Alterthümer, schrieb er, freylich auf höchsten Befehl, also: wie alles, was man auf höchsten Befehl thut — und das thut man ganz anders, als was man in den Gedanken an eine Friederike oder Amalie thut — eine Bildsäule, von der er freylich so genau nicht sagen konnte, ob es eine Venus, eine Pallas, oder eine Muse seyn soll; obgleich die drei Damen ziemlich unterschieden aussehen.

Ob ich mich gleich also mit Ihnen nie über die Seele unterhalten habe; so können Sie doch versichert seyn, daß ich mich immer mit Ihrer Seele unterhalten habe.

Und ich bin stolz darauf, daß Sie, und noch ein paar Seelen in Ihrem Haus, davon die

die eine jetzo über den Rang von Menschenseelen erhaben ist, immer meine Unterhaltung, vernünftig und gefällig gefunden haben.

Ihr ergebenster
Kästner.

* * *

Ich hatte ihm meinen Dank abgestattet, über die mir so lehrreiche und angenehme Unterhaltung, welche er mir über die Eigenschaften der Seele gewährte.

Nie kann ich meinem verehrungswürdigen, verewigten Freunde die Bemühung genug verdanken, die er sich mit meinen Geschwistern und mir gegeben, uns allerhand nützlichen und angenehmen Kenntnisse beyzubringen!

Er hatte die Güte uns auch in der Geometrie zu unterrichten. In einem Sinngedicht an meine Mutter sagt er:

Der alte Hofrath Abraham
Ist doch galant auf eigne Weise,
Schickt der Mama manch Epigramm
Und zeichnet für die Töchter Kreise.

Unvergeßlich sind und bleiben mir die schönen Abende, die wir bey heitrem Himmel auf dem Observatorium in Göttingen mit ihm zu-

brachten! wo er uns mit Hülfe der herrlichsten Instrumente der Gottheit näher brachte, den Bau des Himmels betrachten ließ und sich die Mühe nahm, uns alles deutlich zu erklären.

O! wie oft wurde ich da zur Bewunderung und Vermehrung des erhabensten Schöpfers der Welt hingerißen! Mehr als alle theologischen Demonstrationen zu thun fähig sind, wurde ich hier von dem Daseyn des Allerhöchsten Wesens überzeugt.

Ueber meinen Bruder Ernst, welcher einst einen so schönen Abend versäumt hatte, um bey meiner Eltern Nachtisch nichts zu entbehren, machte er folgendes Sinngedicht:

Den Himmel ließ Herr Ernst
War bey den Kuchen froh
Ach! leider machen es
Die meisten Christen so!

Doch, die bald darauf erfolgte Veränderung meines Wohnorts sowohl — als die Lage des Mittelstandes, erlaubte mir nicht meine Wißbegierde weiter zu befriedigen, und ich habe auf diese Weise nur einen oberflächlichen Ueberblick mancher angenehmen Wissenschaft abgewinnen können.

Damen von sehr hohem Stande oder sehr reiche Leute haben in diesem Betracht schon Kenntnisse zu erweitern, unendliche Vorzüge in Händen, weil sie Geld und Zeit genug haben.

Ich als eine gebohrne Unterthanin der ver-

storbenen Frau Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Waimar, hatte stets eine unbegrenzte Ehrfurcht für die verehrungswürdige Fürstin, weil Sie Sich bey Ihrem vortrefflichen Charakter auch wahre Schätze der Gelehrsamkeit — besonders auf ihren Reisen nach Italien erworben. Viele berühmte Männer, wie Wieland, Göthe, Herder, Schiller, Knebel, Einsiedel — viele ausgezeichnete Frauen, bildeten einen seltenen Kreis um Sie.

Herr Wieland hat in seiner vortrefflichen Elegie, Olimpia, die, allen Freunden des Guten und Schönen unvergeßliche, Frau Herzogin besungen. Ewig Schade! daß der unerbittliche Tod mit dieser edlen Fürstin Deutschland eine der größten Zierden geraubt hat!

Kästner kommt nun wieder auf das Sinngedicht mit dem rosenfarbenen Gewand und will mich ermuntern mehr für Ausbildung des Geistes zu sorgen, als den Leib mit neuen Kleidern schmücken zu wollen.

Glücklich sind in diesen Zeiten meine Mitschwestern, weil viele würdige Männer diese Nothwendigkeit eingesehen haben und durch viele nützliche Schriften, die bloß für unser Geschlecht bestimmt sind, sich bemühen, den Verstand unwissender Frauenzimmer aufzuhellen. Selbst viele Gelehrte und wissenschaftliche Frauen machten sich es zur Pflicht, ihre Kenntnisse mitzutheilen und im Einzelnen haben sich von denen ältesten Zeiten her bis nun Frauenzimmer mit den Wissenschaften befaßt; mehrere sind mit dem Doctors-Hut geziert worden, andre ha-

ben öffentlich gelehret und programmata geschrieben, sowohl in der Philosophie als in der Rechtsgelehrsamkeit und andren Wissenschaften, von den Zeiten der beyden Töchter des Accursius bis auf die Tochter des Hrn. Hofrath Schlözers und des Prof. Wedekind, von den Zeiten einer de la Roche, Dorothea von Runkel bis auf Madame de Holstein Staël, stehen Frauenzimmer mit Ruhm unter der Zahl von Schriftstellern.

In der Regel war es freylich vor Zeiten ein irriger Grundsatz, nach welchem Frauenzimmer blos zur Spindel und Besorgung des Hauswesens bestimmt seyn sollten; viele lernten nur schlecht lesen, und konnten mit Mühe ihren Nahmen kaum schreiben — nach der alten Meinung, daß unser Geschlecht nur zur Arbeit und Befriedigung des Verlangens der Männer geschaffen wäre — lernten sie nichts weiter, bildeten ihren Geist nicht aus, und wenn die Jahre der Jugend, und mit ihnen die Reitze, die den Mann an das Weib fesseln, verflogen waren: so erfolgte von Seite des Mannes Geringschätzung, Verdruß und Widerwillen, als ein Loos jener Unglücklichen, welche die Kunst nicht verstanden, die Aufmerksamkeit und Achtung ihres beständigen Lebens-Gefährten sich zu erhalten.

Jede Frau, der an Erleichterung ihres Schicksals gelegen ist, muß alle Mühe anwenden, die beyderseitige Glückseligkeit dauerhaft zu begründen; sie muß guten Willen und Verstand besitzen, den Mann nach mühevollen Geschäften Unterhaltung und Zerstreuung zu verschaffen,

so wird er dadurch zur Häuslichkeit gewöhnt alsdann sein Vergnügen weniger auswärts suchen.

Kästner verfertigte noch folgende fünf Sinn-Gedichte an meine verewigte Mutter:

Ueber ein gedrucktes Abschieds-Billet der Frau Hofräthinn Baldinger.

Oft wünscht' ich, was Sie schrieb,
Der Welt zum Unterricht;
Nein! sprach Sie: drucken laß ich nicht,
Und eh' man sich's versieht,
Giebt Sie gedruckt, daß Sie von uns entflieht!

Die Mutter, die keine Autorinn seyn will.

In Reimen zeigt Sie keine Stärke,
Schreibt weder witzig, noch gelehrt;
Indeß verbessert Sie, feilt,
Macht der Nachwelt werth,
Zwey Ihres Mannes schönste Werke.
(Die Erziehung ihrer beyden Töchter, welche sie allein übernommen hatte.)

Die Korrespondentinn.

Vier Wochen liest Sie schon,
Und läßt die Feder ruhn;
Das soll an ihrer Statt
So mancher Autor thun!

An eine Freundinn.

Was du mir schreibst, versteh ich manchmahl nicht,
Und finde Zorn, wo warme Güte spricht;
Doch halte mich noch Deiner Briefe werth,
Auch Gottes Schrift wird oft so falsch erklärt.

Entschuldigung an die Frau Professor Baldinger.

Den 17. Oktober 1778.

Wenn ich dich nicht durch schwarz und weiß belehre,
Daß ich die Zeit an Dich gedacht;
So glaube nur, daß ich Gott eifrig ehre
Hab ich gleich längst kein Lied an ihn gemacht.

Philippine Engelhard geborne Gatterer hat in folgendem Gedicht es so schön gesagt, wie Frauenzimmer sich bilden sollen, und was von ihnen verlangt wird — und meine vortreffliche Mutter hat mich so oft auf dieß schöne Gedicht verwiesen, daß ich mich nicht überwinden kann, solches hier wegzulassen.

Du fragst mich, was vor Geistesgaben,
Darf wohl ein Frauenzimmer haben?
O! Kind zu viel weiß keine nicht!
Doch sey auch Häuslichkeit ihr Pflicht.

Und bey dem weiblichen Geschlecht
Sey ihre Rede schlecht und recht.
O! thöricht ist es, viele müssen,
Gleich jedem zeigen, was sie wissen.

Oft sah ich es voll Mitleid an,
Nie biß ich an den Angel an;
Und zieh' fast vor, der Mütter Zeit,
Dem Mangel an Belesenheit.

Die will empfindsam süß zerschmelzen,
Und jene trabt auf hohen Stelzen,
Hier witzelt eine kurz und quer
Und lacht, als ob sie närrisch wär.

Die andre trotzt, (hier gähn' ich schon)
Von weiser Spekulation.
Ach! selten wirst du Weiber sehn,
Die was mit guter Art verstehn.

Wer, wie die Tulpe prahlend steht,
Macht, daß man bald vorüber geht;
Demüthig neigt das Veilchen sich;
Doch sucht und bricht man's emsiglich.

Nun fragst du noch: Wie werd' ich werth,
Daß allgemein mich Beyfall ehrt?
Wenn du, so klug du immer bist,
Die sanfte Demuth nie vergißt.

Nicht immer altklug, andre lehrst,
Auch freundlich selbst auf Schwächre hörst;
Wenn du bald Trost für fremden Schmerz,
Bald Scherz hast für ein frohes Herz.

Wenn auch die Hand mit klugem Fleiß,
In alles sich zu schicken weiß;
Auch sieh dich vor mein liebes Kind,
Wenn Neid und Schmähsucht um dich sind.

Gar viele sind an Kenntniß reich;
Doch blanken Jahrmarkts-Buden gleich.
O! besser, wer sich erst versteckt,
Und wo man täglich mehr entdeckt.

So ruht in eines Berges Schooß,
Ein Schatz, vom Golde schwer und groß;
Ihn sucht des Forschenden Bemüh'n,
Und jeder Fund entzücket ihn.

Doch! wieder auf Kästners Brief zu kommen. Herr Hofrath T. mag, wie Kästner bemerkt hat, den höchsten Befehl in Beschreibung der Anadyomene sehr mittelmäßig ausgerichtet haben!

Vierzehnter Brief.

An Madam A. B.

Sehr vielen Dank für den Schmuck, mit dem Sie mein Bild beehren. Das Ihrige ist in meinem Gedächtniß, mit allen den Sinnge-

dichten umgeben, mit denen Sie mich begeistert haben.

Wenn Sie hier gewesen wären, so wäre ich doch den Dienstag Abends auf den Rathhaussaal gegangen, Sie tanzen zu sehen. Ich hatte aber erst zu Hause gegessen. Nämlich, für die Tänzerinnen und Tänzer war Essen auf dem Kaufhaus bereitet. Da ist nun auch mancher von den Gelehrten zu schauen mitgegangen. Einer klagte mir, er hätte nichts bekommen, als ein Stückchen Butterbrod, und eine Hühnerkeule. Ich hatte große Lust ihm zu sagen: Wer nicht tanzt, soll auch nicht essen. Die Ordnung und Reinlichkeit in meinem Haus wäre mir noch einmahl so angenehm, wenn ein paar Personen sie sehen könnten, denen meine Leute dadurch vor allen andern zu gefallen wünschten. Aber was hier unten folgt, das paßt nicht zur Ordnung und Reinlichkeit; die Feder fiel mir aus der Hand. Soll ich das Blatt zerreißen, und den Brief von neuem schreiben? Ich habe zu viel Zutrauen zu Ihrer Güte, das für nöthig zu halten.

C. freut sich sehr auf Ihren Brief, und empfiehlt sich indessen. Am 16. Sept. ward sie zu einem Ball im W. Hause eingeladen.

Die Bekanntschaft hat Sie doch auch Ihnen zu danken. So stiften Sie doch immer noch abwesend Gutes, mehr als manche katholische Heilige vom Himmel herab.

Der Auftrag in Ihrer schwäbischen Nachschrift soll, so gut es sich thun läßt, befolgt werden. Ich bin

Göttingen den 24. Sept. 1782.

Ihr ergebenster
Kästner.

* * *

Kästners Bild, das beständig mein Wohnzimmer zierte, schmücke ich, so lang es Blumen giebt, täglich mit einem frischen Kranz, und mancher Katholik kann seine Heiligen-Bilder nicht so innig verehren — täglich ruft mir dieser Anblick das Andenken an meinen besten Freund so ganz lebhaft in die Seele!

Sehr witzig sind seine Bemerkungen über das Tanzen — Ich hatte ihm auch ein Compliment gemacht über die, beynah holländische Reinlichkeit, welche in seinem Hause herrschte — dagegen entschuldigt er die Dintenklekse im Brief, welche das Gegentheil jener von mir gerühmten holländischen Reinlichkeit beweisen; und den Auftrag in schwäbischer Mundart nimmt er gütig auf.

Funfzehnter Brief.

Liebste Mademoiselle Amalia!

Ich freue mich sehr darüber, daß Sie auch bey der Belustigung in Marburg noch immer an mich denken. Wenn wir so durch die Luft zusammen kommen könnten; so trügen wir freylich immer was zu lachen zusammen, Sie aus M. und ich aus G.

Daß des Hrn. v. S. Familie in Pr. Güter hat, kann wohl seyn — aber die Frage ist, wie viel Antheil er daran bekommt.

Ich sterbe jetzo der göttingischen Welt so ab, daß ich nicht einmahl Sonnabends mehr ausgehe. Die Franzosen haben wöchentlich 6 Stunden bey mir von — 5 also muß ich wohl

Sonnabens zu Haus bleiben. Bleiben Sie ferner gewogen

Göttingen den 18. Nov. 1787. Ihrem ergebensten Kästner.

Wenn Diebe an meiner Visitenstube den Laden aufbrechen, und zu den Fenstern hineinsteigen; sind sie darnach im Haus?

Noch nicht, außen an der Stubenthür wird ein Riegel gemacht, wenn der vorgeschoben ist, kann der Dieb in der Stube die Thür nicht aufmochen, und muß wieder zum Fenster hinaus, wo er hinein kam.

Das wird ihn so ärgern, daß er aus Bosheit die Muscheln, die in meinem Schranke liegen, zerbricht, und den Damen, die an den Wänden gemahlt sind, die Gesichte zerfetzt.

* * *

Ich hatte ihm geschrieben, daß ich zwar öfters Antheil an Lustbarkeiten nehme; bey dem allen begleite mich das stete Andenken an ihn. Eine Geschichte, von einem Herrn von S., die ich ihm vorher gemeldet — der einen großen Staat führe aber auch viel Schulden mache auf Güter, die er, wie er vorgab, im Preußischen besäße.

Er erwähnt des Samstags, an welchem wir sonst so glücklich waren, ihn jedesmahl bey uns zu sehen — und dagegen seiner gegenwärtig so eingezogenen Lebensart.

Sechszehnter Brief.

An Mademoiselle Amalie.

Da ist mir eingefallen, ob Sie nicht zu viel tanzen? Nicht Ihrer Gesundheit wegen, das ist Ihres Vaters Sache, Sie darüber zu belehren; sondern ich habe so gedacht: Ein Frauenzimmer, das so viel Witz hat, könnte wohl die Gesellschaft mit Ihrem Kopf unterhalten, und nicht mit Ihren Füßen.

Auf der andern Seite aber ist ein bekannter Grund für das Kartenspiel, daß die Zeit über da eine Gesellschaft spielt, diese Gesellschaft,

wenn sie nicht spielt, andre Leute durchziehen würde.

Und der Grund mögte sich auch wohl für Ihr Tanzen sagen lassen.

Daß man alle schwärmende Lustbarkeiten satt bekommt, ist eine sehr richtige Bemerkung von Ihnen, es ist am Ende immer einerley. Nur Vergnügungen des Verstandes und Witzes und Freude über gute Handlungen wird man nie überdrüßig.

Der Kohlenbauer hat doch noch so viel Empfindung gehabt, daß er gewußt hat, er sey nicht nüchtern, und hat also deswegen bey Ihnen um Verzeihung bitten wollen, wenn er etwa in der Besoffenheit einen Fehler machte. Es giebt Gelehrte, die betrunken dumm Zeug machen, ohne zu merken, daß sie betrunken sind. Uebrigens paßt sein Beyspiel auf Sie nicht; weil Sie nicht fade sind.

Wenn der Hr. von L. sich trägt wie ein Bediente, so kann er es nicht übel nehmen, für einen Bedienten gehalten zu werden, und sie haben allemahl genug gethan, wenn Sie auch gegen einen Bedienten höflich gewesen sind.

Der Irrthum ist mit eine Folge von der Vernachläßigung des Degentragens. Sonst hieß es: Studenten macht der Degen kund. Ich bin auch immer in meiner Kleidung etwas unter meinem Stand gewesen, theils aus Nachläßigkeit, theils aus Sparsamkeit. Ich kam einmahl nach Schulpforte, den Sohn des dasigen Rectors zu besuchen. Ich hatte auf die Reise ein schlecht Kleid angezogen. Die Frau Rectorinn, der ich zuerst begegnete, fragte mich: Was will Er? Ich bin Prof. Kästner, und wollte den Herrn Sohn gern sprechen. Da gab es nun gleich ein ganz ander Bezeigen. Sie hatte mich ohne Zweifel für einen armen Studenten angesehen, der eine Wegzehrung haben wollte. Und doch war auch unter dieser Vorstellung das Er unhöflich.

Ich wünsche Ihnen vergnügte Feyertage, und einen glücklichen Jahreswechsel. Bleiben Sie ferner gewogen

Göttingen — Ihrem ergebensten
im Dec. 1787. — Kästner.

* * *

Abermahls eine wohlgemeinte Warnung über das Tanzen und ein sehr schöner Vergleich mit dem Kartenspiel — nemlich daß die Zuschauer die Tänzer und Spieler beurtheilen; ich hatte Ihm vorher geschrieben, daß ich der schwärmenden Lustbarkeiten beynahe überdrüßig sey.

O! wie wahr und schön bemerkt Er hier, daß man nur Vergnügungen des Verstandes und Freuden über gute Handlungen niemahls müde werde.

Nun kommt Er wieder auf den Kohlenbauer und was Er darauf von manchem Gelehrten sagt, ist leider! nur zu wahr.

Einen gewissen Herrn v. L. der uns besuchte, hielt ich wegen seiner schlechten Kleidung für einen Bedienten. Kästner erinnert mich, lieber gegen fremde schlecht gekleidete Personen zu höflich zu seyn, weil man sich leicht irren könne, und schließt mit einer Geschichte, die ihm selbst begegnet ist.

Siebenzehnter Brief.

An Mademoiselle A. B.

Ob Ihnen Madem. Fr. Neuigkeiten von der Feder wegnimmt, lasse ich unentschieden; Ihre muthwilligen Einfälle nimmt Ihnen doch niemand, und so haben Sie immer was zu schreiben. Fischers Verfahren hat mir mißfallen. Es ist als wenn ein Mädchen sich damit groß macht, daß sie einem ehrlichen Kerl einen Korb gegeben hat. Sie kann daran ganz wohl gethan haben, aber prahlen muß sie damit nicht. Ob F. Lage in Halle so vorzüglich ist, weiß ich nicht. Es müßte ihm anders gehen, als mehrern Herrn Professoren.

Daß der Hr. Landgraf weniger Soldaten halten, und sie besser bezahlen will, finde ich sehr gut.

Eben da ich bisher Ihren Brief vom 6. Sept. beantwortete, erhalte ich den folgenden. Es ist ja also halsbrechend in Marburg zu wohnen. Ich dachte die Damen versähen sich jede mit einem Fallschirm, in der Grundsprache parachûte genannt, wie bey den Luftbällen gebräuchlich ist. Wenn auch jede etwa um jeden Arm eine Schnur mit einem kleinen Luftballe daran hätte; so wäre das ein Verwahrungsmittel nicht so geschwind zu stürzen; weil die Luftbälle die Geschwindigkeit des Falles mindern, und das wäre dann eine neue Mode, die zur Erhaltung der Gesundheit dienet, welches sonst nicht alle neue Moden thun.

Die Herren brauchen solche Moden nicht, wenn bey ihnen der Kopf selbst statt eines Luftballons dient. Ihr Vortänzer könnte wohl noch eine Dame mit sich in die Luft führen ... Dafür ist er freylich von englischer Abkunft.

Freylich haben Sie Recht, daß Sie die dummen Gebäte hätten in Ruhe lassen können. Eine von den letzten Reden des großen Fritz kann Ihnen zur Nachahmung dienen. Als ihn die Herrnhuther erinnerten, sich in die Wunde des Lämmleins zu retten; sagte er: Man muß den Leuten danken, sie meynen es gut. Frey-

lich war Fr. in seinen jungen Jahren nicht allemahl so klug. In den Memoires de Brandebourg steht: Die Franzosen hätten ihr Vaterland verlassen, um Psalmen zu singen. Der Spott ist an sich abgeschmackt, und nun ganz unpolitisch von einem König, dessen Länder eben diese Psalmensinger den größten Theil ihrer Aufnahme zu danken haben. Also, wenn ein König von 40 Jahren so fehlen kann; so ist der Gebetbuch-Spaß einem Frauenzimmer von noch nicht 20 Jahren leicht zu verzeihen.

* * *

Ich hatte Kästnern geschrieben, daß ich keine Neuigkeiten wüßte, weil meine Schwester Ihm diese schon alle geschrieben habe.

Die Geschichte mit Herrn Fischer ist mir indessen aus dem Gedächtniß gekommen. Die Bemerkung und der Vergleich von Kästner: wie Unrecht es von Frauenzimmer, gehandelt sey, mit angetragenen und ausgeschlagenen Heuraths-Vorschlägen zu prahlen, ist sehr schön und belehrend für das weibliche Geschlecht.

In meinem zweyten Brief, den ich Kästnern von Marburg aus schrieb, hatte ich Ihn mit den bergigten Straßen Marburgs bekannt

gemacht, und daß das Bergklettern mir oft sehr beschwerlich und lästig falle.

Der Vergleich zum Erleichterungs-Mittel mit dem Fallschirm und Luftball, ist nebst der Bemerkung, daß bey manchen Herren der Kopf statt Luftball dienen könnte, sehr witzig, und Er erwähnt auch des Vortänzers wieder auf eine sehr scherzhafte Weise.

Auch hatte ich ihm geschrieben, daß der Herr Landgraf von Cassel das Militair vermindern und besser, wie bisher geschehen, bezahlen wolle.

Ein Bekannter rieth mir ein gewisses Erbauungsbuch zu lesen, die Gebäte darinn waren nach der alten Mode und nicht zum besten abgefaßt — ich gab es ihm mit den unwilligen Worten zurück, er solle mich in Ruhe lassen, mit diesen dummen Gebäten — Kästner verweißt mir diesen Ausdruck mit Recht, und erzählt dabey eine passende Geschichte vom König Friedrich.

Achtzehnter Brief.

Hochwohlgeborner Herr!
Hochzuehrender Herr Procurator!

Wie viel ich an Ihrem Glücke Theil nehme, brauche ich wohl nicht weitläufig zu schreiben. Ihre Geliebte ist durch eine vortreffliche Mutter gebildet worden, und Ihr eigner Geist war fähig diese Bildung anzunehmen. Mich könnte das Vergnügen, das mir Ihr Umgang brachte, leicht verleitet haben, Ihr eine schlimme Bildung zu geben, wenigstens beschuldigte mich der Herr Conrector von Einem in Münden, freylich nicht im Ernst, aber bey Gelegenheit von Madam A. B.: ich machte das junge Frauenzimmer durch mein Lob stolz. Aber kluge Leute werden durch Lob nicht verdorben; sondern nur

angereizt, dasselbe immer noch mehr zu verdienen.

Ich danke sehr für die übersandten Gedichte. Ich würde mich schämen, daß ich nichts dazu beygetragen habe. Aber, wenn ich das gethan hätte; könnte sich vielleicht meine Arbeit vor der übrigen schämen. Und so ist das erste Schämen besser als das letzte. Ich empfehle mich Ihrer fernern Freundschaft, und verharre voll Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

Göttingen im Dec. 1788.

gehorsam ergebenster
Abraham Gotthelf Kästner.

* * *

Ein Glückwunsch an meinen Mann bey unsrer Verheurathung. Dieser hatte ihm eine Menge Hochzeits-Gedichte, gedruckte und ungedruckte, zum Durchlesen geschickt, die uns Herr Rath und Professor Casparson, ein bekannter und berühmter Dichter (er wurde der Sänger Hessens genennt), im Namen mehrere Freunde an unsrem Hochzeitstage zuschickte.

Neunzehnter Brief.

Wertheste Freundinn!

Die Ueberschrift sollte freylich heißen:
Hochwohlgeborne,
Gnädige,
Gestrenge!

Und die beyden letzten Wörter haben für Sie schon lang eine Bedeutung gehabt, ehe noch das erste dazu kam. Ihre Gnade hat mir sehr häufiges und starkes Vergnügen gemacht. Ihre Strenge habe ich auch manchmahl empfunden; weil mir aber mein Gewissen sagte, daß ich mir solche wenigstens durch Unvorsichtigkeit zugezogen hatte, der wir witzigen Köpfe mehr ausgesetzt sind, als träge bedachtsame Selen;

so suchte ich immer wieder die Gnade zu erhalten.

Wenn Sie sich selbst nicht zugetraut haben, daß Sie so ernsthaft seyn könnten; so haben Sie sich selbst nicht so gut gekannt, als ich Sie; denn daß Sie, wenn Ursachen dazu da sind, die Sie einsehen, ernsthaft seyn könnten, war ich sehr versichert.

Gar nicht ernsthaft seyn können, wäre nicht Ueberfluß des Witzes; sondern Mangel des Verstandes.

Der Name Ihrer vormaligen Puppe ist in meinem Hause, wo Sie sonst oft waren, noch errinnert, und mit dem Namen Ihres Geliebten verglichen worden. Daß Sie für Bernhardinens Ehre eiferten, zeigte eine ernsthafte Hochachtung der Puppe an, die Ihnen damahls mehr Ehre brachte, als wenn Ihnen, wie manchen Kindern alles Spielzeug gleichgültig, und das neue wieder das liebste gewesen wäre. Der Eifer für Bernhardinens Ehre ist also eine gute Vorbedeutung für den Herrn Bernhard — ich wollte schreiben für Ihren Herrn Bernhard, da hätten Sie aber denken mögen, das wäre aus dem Trauungsformular, obgleich

der Ausdruck zweydeutig ist, und auch heißen könnte, für den Herrn B., welcher der Ihrige ist, ohne eben Ihr Herr zu seyn; denn eigentlich gehört das Herrseyn des Mannes nur für Morgenländer, Juden, Araber und Türken. Bey uns Christen soll zwischen Mann und Frau die engste Freundschaft seyn; da freylich sich immer eins nach dem andern richtet, aber auf Vorstellungen und nach Einsicht, nicht auf Befehl.

Ich komme wieder auf die Vergleichungen von Bernhardinen und Bernharden. Es ist immer gut, wenn er noch ein bischen für Sie Puppe ist, und Sie es für Ihn sind. So lang wir auf Erden leben, sind wir immer noch in einem Kinderzustand, und müssen Puppen haben. Wenn wir nur mit denselben so spielen, daß wir ernsthafte Bestimmungen darüber nicht vergessen; so verhalten wir uns, wie Menschen sich verhalten können.

In einer Ehe, wo keins so was wie Puppe vom andern ist, mag der Mann buffeln, um Geld zu verdienen, und die Frau die Haushaltung zu besorgen, da mögen die Leute wohl essen und satt werden, und lassen ihr Uebriges ihren Jungen; aber ob nur viel vernünftiges

Vergnügen dabey ist, weiß ich nicht. Bleiben Sie ferner gewogen

Ihrem

ergebensten Diener

Göttingen Abraham Gotthelf Kästner.

den 14. Dec. 1788.

* * *

Ein sehr scherzhaftes Schreiben über den neuen Stand, in den ich getretten bin! Wiewohl ich mich nun zwar nie in Ansehung des Geistes und der Gelehrsamkeit mit den beyden berühmten Philosophen Leibnitz und Wolf vergleichen darf, so fällt mir doch bey dieser Gelegenheit Kästners Sinngedicht ein, wie diese beyden Gelehrten geadelt wurden, es stehet in Professor Justi 2ter Sammlung:

Von Leibnitz und von Wolf
Hab ich mir stets gedacht
Hochwohlgebohren nicht und
Nur Hochwohl gemacht.
Auch meynt ich über sie nicht
Bey der Benennung zu lachen
Dann würklich ist ja nichts
Aus manchem Gebohrnen zu machen.

Große Geister, wie Kästner, halten es zwar freylich für überflüssig den ausgezeichneten Männern, wie diese waren, solche Titel noch zu ertheilen.

Allein, so wie einer Seits diese öffentliche Auszeichnung unnöthig und eitel scheinet, so ist es doch andern Seits wieder sehr zweckmäßig. Denn wie viele Menschen wohnen nicht in einem Staat, welche zu unwissend sind, große Verdienste zu würdigen, Wissenschaften und Gelehrsamkeit nicht gehörig zu schätzen wissen und also oft aus Mangel dieser Kenntniß großen und verdienten Männen die gehörige Achtung versagen, die ihnen gebühret und von Rechtswegen sie noch über allen geerbten Adel erhebt. Pflicht ist es also für die Vorsteher des Staats, dergleichen Personen öffentlich zu nennen, welche sich durch Gelehrsamkeit, Tapferkeit und sonst ruhmwürdige Thaten ausgezeichnet haben — so wie sich wieder mit Recht auf Eitelkeit und Sucht zu glänzen schließen läßt, bey Personen die sich diesen Titel bloß kaufen, wenn sie auch obige Vorzüge nicht besitzen.

In einer gewissen Residenz, wo ich auch etliche Jahre lebte, hatten sich viele Familien auf einmal in den Adelstand erheben lassen — Eine Magd, welche der andern begegnete, fragte diese, wie befinden sich eure Jungfern? O! antwortete diese halb beleidigt, meine Fräulein sind keine Jungfern mehr: Dieses bon mot gab in der Residenz vielen Stoff zum Lachen.

Doch nun wieder auf den Kästnerischen Brief einzulenken. Ich hatte ihm geschrieben, daß ich an diesen Tagen, während die Hochzeitsgäste tausend Scherz hatten, sehr ernsthaft gewesen sey, einer Menge trauriger und beynahe melancholischer Gedanken hatte ich mich nicht erwehren können.

Er erwähnet nun noch eines scherzhaften Vergleiches des Namens meines Mannes Bernhard von Gehren, mit einer Puppe, welche er sich errinnert, die ich gehabt und als Kind ihr schon den Namen Bernhard gegeben hatte, und wo er mir den 12. Oct. 1777 folgendes Sinngedicht gewelhet hatte:

Genies, was dir noch nicht
Das Neunte Jahr verwehrt
Der Unschuld Glück mit Puppen
Froh zu spielen
Doch wer verwegen sie entehrt
Den laß schon Witz und Stolz
Von Achtzehn Jahren fühlen.'

Weiter zeigt Kästner in diesem Briefe feine und hohe Begriffe über das gegenseitige Betragen der Ehegatten um gegenseitige Hochachtung zu erhalten und zu verdienen.

Herr Professor Kirsten hatte seiner Frau nach ihrem Tode ein schön gedrucktes Denkmal gestiftet, unter dem Titel:

Errinnerungen eines Kindes und seiner Mutter,

welches mir Kästner zur Errinnerung meiner Freundin zuschickte.

Er und Kirsten hatten zusammen die Schilderung des Charakters dieser vortreflichen Frau 1796 herausgegeben. Es sey mir erlaubt einen Auszug daraus hierher zu setzen. Sie war mit Recht ein Ideal für alle Weiber zu nennen, die so rechtschaffen denken, ihren Lebensbegleiter das Leben erheitern zu wollen und selbst glücklich zu leben wünschen.

Herr Kirsten sagt: „Zu den ächten Freu„den des Gelehrten, gehört der Umgang mit „einer vernünftigen Frau, die wohlwollend „alle Freuden und Leiden mit ihm theilt, und „durch eine, dem andern Geschlecht eigene „Heiterkeit das bedenkliche Wesen des Mannes „mäßigt. Ihre Unterhaltung war für mich „die sicherste Zuflucht gegen Verdruß und Er„müdung, sie verband mit ungeheuchelter Re„ligion, fröhliche Geschäftigkeit, weise Spar„samkeit, uneigennützige Wohlthätigkeit und „strenge Beherrschung ihrer Leidenschaften, sie „besaß zu Fassung und Erlernung nützlicher „und zum Wohlstand gehöriger Kenntnisse, „die glücklichsten Anlagen, einen richtigen „Verstand, hellen Blick, eine lebhafte Ein„bildungs- und scharfe Beurtheilungs-Kraft, „ein starkes Gedächtniß, ein feines Gefühl „für das wahre und schöne und einen Ehr„trieb der ihr jede Schwierigkeit bekämpfen „half und sie vor jeder niedere Handlung „sicherte.“

„Durch ihren erfreulichen Umgang ward „meine Gesundheit gestärkt; mein Herz mit „immmer neuen Freuden erfüllt; mein Geist „zur Arbeit geschickt. — Unsre Ehe war Freund„schaft die nie sich im Reden und Handlen „alles für erlaubt hielt, wir dachten einstim„mig über das Vergnügen, das der feinere „Umgang gewährt.“

„Fodert bey Sterblichen, die wir uns „und der Erde noch länger gönneten, Gott „nicht Dank für Gewährung unsrer Wünsche, „sondern Ergebung in seinen Willen, so rich„ten sich natürlich unsere Gesinnungen öfterer „dahin, wohin Geliebte früher als wir sind „gerufen worden, wo wir hoffen, wie Sie, „frey von menschlichen Bedürfnissen und „Schwachheiten, mit vollkommenen Einsich„ten, den Willen des Schöpfers zu thun.“

Zwanzigster Brief.

Hochwohlgebohrner Herr!
Hochzuehrender Herr Procurator!

Inlage nebst der Schachtel werden Sie der Frau Gemahlinn zustellen. Man setzt zum voraus, daß Sie Anstalt zu baldigem Gebrauch des Inhalts der Schachtel gemacht haben. Ich verharre voll Hochachtung

Göttingen im Febr. 1789.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster ergebenster
Kästner.

* * *

An meinen Mann ein sehr scherzhafter Brief. Die Schachtel enthielt ein paar von Frau Professor Kirsten schön gestickte Kinderhauben.

Ein und zwanzigster Brief.

Der Frau Pr. von Gehren
Hochwohlgebohren.

Meinen herzlichen Glückwunsch zu — ja wie heißt es dann? Das hat mir der Vater nicht geschrieben. Auf allen Fall: Amaliens lebendige Bernhardine, der sich Amalie noch mehr annehmen wird, als vormahls der leblosen. Wenn das Kind lesen lernt, so lassen Sie es doch zuerst meine Sinngedichte und Großmutter buchstabiren lernen, damit die Verse doch auch auf die Nachwelt kommen.

Die Verfertigerinn dieser Haube freut sich, daß ihre Arbeit gerathen ist; zur Hälfte gratulire ich, zur andern Hälfte werden Sie ein ander Jahr die Anwendung finden. Daß Sie

jetzo einen andern Namen bekommen hat, werden Sie aus der Beylage sehen. Bleiben Sie Ihr auch so noch gewogen. Für mich erwarte ich eben das

Ihr

Im Januar 1790. ergebenster Kästner.

* * *

Ein Glückwunsch zu der Geburt meiner älteren Tochter, die er scherzweise Amaliens lebendige Bernhardine nennt, und in diesem Briefe den Wunsch äußert, daß seine Verse auf die Nachwelt kommen möchten — er kommt wieder auf die beyden übersandten Hauben, und gratulirt zum einstweiligen Gebrauch der einen Hälfte.

Zwey und zwanzigster Brief.

Bey einer der öffentlichen Prüfungen in Basedows Philanthropin, zeigte Basedows Tochter damahls glaube ich, 5 oder 6 Jahr, die Früchte des weisen Unterrichts. Unter den Bildern vom Elementarbuche befinden sich auch Frauenzimmer, die einer jungen hoffnungsvollen Frau Mützchen von zweyerley Gattung nähten, und das Töchterchen hat darüber die Erläuterung gegeben: man wüßte nicht, ob ein Junge, oder ein Mädchen kommen würde? Ich schreibe diese Erzählung bloß aus meinem Gedächtniß hin, wie ich sie vor mehreren Jahren gelesen habe, also vielleicht nicht in allen Umständen richtig. Das aber erinnere ich mich sehr wohl, daß die Leute, nachdem sie gegen Basedowen gesinnt

waren, des Kindes Klugheit bewundert oder belacht haben.

Ohne vom Basedow belehrt zu seyn, hat die Verfertigerinn des Inhalts beykommender Schachtel auf diese beyde Fälle gedacht. Ich habe ihr indessen die Erinnerung gemacht: es könnten wohl auf einmahl zween Köpfe kommen, die einerley Mützchen brauchten. Und bald darauf ward meine Erinnerung durch die Erfahrung bestättigt denn Herr Kirsten schrieb mir aus Halle: Seine Schwester sey mit zwey Töchterlein niedergekommen.

Wenn also alle menschmögliche Vorsichtigkeit soll gebraucht werden; so wird nöthig seyn, anderswo noch ein Paar ditto zu bestellen. Hier in Göttingen können wir doch nicht für alles sorgen, was etwa die Leute in Marburg brauchen mögen. Womit verharre

Ew. Hochwohlgeboren

Göttingen den 15. Febr. 1789.

gehorsamster ergebenster
Kästner.

Ich erzählte M. Kirsten die Geschichte von Kirstens Schwester. Da wunderte er sich und

sagte: Es ist ein Dingelchen so hoch. Und wie er mit der Hand wies, war es etwa so hoch, als eine Amalie die einmahl ein paar Nächte in meiner Stube geschlafen hat. Freylich ist die nachdem etwas höher geworden.

* * *

Er misbilligt die damahlige neuere Erziehungs-Methode des Basedow, und räth mir an, wenn mirs etwann gehen sollte, wie Kirstens Schwester in Halle, in Marburg auf allen Nothfall noch zween Hauben zu bestellen.

Drey und zwanzigster Brief.

Daß Lichtenberg unvermuthet gestorben ist — er hatte sich sonst von seinen Zufällen immer wieder erholt — werden Sie wissen. Er hin-

terläßt eine Wittwe mit sechs Kindern, die ältesten beyden Knaben von 13 und weniger Jahren, die hier auf die Schule gehen und sich wohl anlassen. Man hat Anfangs über seine Verehlichung mancherley geurtheilt, sie ist aber zu billigen; weil er sonst die Hinterlassene und seine Kinder nicht hätte versorgen können, itzo aber bekommen sie aus der Wittwenkasse, auch was aus den Büchern ist gelößt worden, etwa 700 Thaler. Die Instrumente gehören der Regierung zum Besten der Universität. Einige Wochen vor seinem Tode schickte er mir was, da brachte die Magd ein Kind auf dem Arm mit. Die Frau Kochin brachte es mir als eine kleine Lichtenberginn, wir fanden, daß es ein hübsches Mädchen war, und dem Vater ähnlich sahe. Bey der Untersuchung zeigte sich, daß es ein Knabe war. Ich schrieb den Irrthum Lichtenberg, und es schien ihm zu gefallen, daß er im Gesicht ihm ähnlich für ein hübsch Mädchengesicht war gehalten worden. Ich glaube, das ist noch eine der letzten Freuden gewesen, die ich ihm gemacht habe. Er hat in seiner Haushaltung mit Frau und Kindern sehr vergnügt gelebt.

Girtaner hat auch eine Person geheurathet die bey ihm in Dienst gewesen ist, und Kinder

von ihm hatte. Er hat sich hier ein Haus gekauft und macht viel Aufwand.

Daß der Cantor Rudorf gestorben ist, werden Sie wissen. Böttcher ist Cantor geworden. Sie hatten noch eine gute Freundinn Hämelmannin. Wenn ich recht berichtet bin, hält die sich noch hier auf und beschäftigt sich mit Sticken.

Spangenbergs älteste Söhne gehen hier auf die Schule. M. Kirsten hat es ihm gesagt, daß Sie sich nach ihrer Mutter erkundigt habe. Die gute Frau wird sich doch darüber freuen.

Der Frau Schwester in Marburg bitte mich gelegentlich zu empfehlen. Ich hätte ihr längst geschrieben, wenn ich Ihr was Unterhaltendes zu schreiben wüßte, außer der Versicherung meiner Hochachtung.

Ich bin jetzo unter den hiesigen Professoren an Jahren der Aelteste. Pütter ist vorher hier Professor gewesen, als ich. Ich danke Gott, daß ich Arbeiten sowohl mit Ausfertigung von Schriften, als mit Collegiis immer noch mit Beyfall verrichten kann. Gegen die Furcht vor Abnahme

der Gemüthskräfte im Alter, habe ich mich freylich schon wieder durch Hollmanns Exempel verwöhnt. Was der in seinem 80. Jahr schrieb, war nicht viel dummer, als was er 30 Jahre zuvor geschrieben hat. Er hatte also seinen Verstand ziemlich ungeschwächt erhalten.

* * *

Unter mehreren Nachrichten von vorigen Bekannten aus Göttingen bemerkt Kästner, daß einige dasige Gelehrte sich mit ihren Haushälterinnen vergaßen, und diese hernach geheurathet hätten.

Bey einzelnen Ausnahmen könnten diese Fälle wohl hin und wieder einige Entschuldigung verdienen, doch wäre es nicht zu wünschen, daß diese Exempel öfter nachgeahmt würden.

Am Ende des Briefes sagt er: Ich danke Gott, daß ich in meinem Alter immer noch mit Beyfall meine Schriften ausfertige und Collegia lese.

Er war jezt der älteste an Jahren unter den Professoren in Göttingen.

Vier und zwanzigster Brief.

Wertheste Freundinn!

Ihr Andenken hat mir großes Vergnügen gemacht. Ich bedaure die Zufälle, denen Sie sind ausgesezt gewesen, da ich vor wenig Jahren nach Ihrer Abreise Schwindel und Ohnmacht gelitten habe, und davon wieder völlig befreyt bin worden; so hoffe ich, es wird bey Ihnen noch weniger zu bedeuten haben, da Sie um 40 Jahr, oder noch was mehr stärker sind als ich. Mir verschrieb Strohmeyer wider den Schwindel ein wohlriechendes Mittel, in der Grundsprache Assa foetida genannt. Daß Sie Landhaushaltung treiben müssen, ist Ihnen recht gut und gesünder, als wenn Sie Putz machen müßten. Wenn Sie doch die Oekonomie zu lernen lieber hierher zum Herrn Hofr. Beckmann kämen, als nach Marburg. Ueberhaupt aber glaube ich, Sie werden die Land-

wirthschaft besser aus der Erfahrung lernen, als von Gelehrten.

Die Fr. M. Kirsten hat einen jungen Sohn, welcher für sein Alter von drey Viertel Jahren recht altklug aussieht, und wenigstens so der Hoffnung nicht widerspricht, daß er klug werden wird. Er hat auch schon 8 Zähne, und die er ohne alle Beschwerde bekommen, welches in der Naturgeschichte des Menschen immer nicht was ganz Gemeines ist. Er heißt Gotthelf. Mein Vater hatte 1719 keine Ahndung, daß nach 70 Jahren an einem Orte, dessen Daseyn damahls in Leipzig fast niemand wußte, dieser Name sollte erhalten werden. M. Kirsten verwaltete das Conrectorat bisher mit eingeschränkten Einkünften. Vor ein paar Wochen ist der alte Conrektor Grabenstein über 80 Jahr alt entschlafen, wodurch sich die Umstände etwas verbessert haben. Daß Leß von hier nach Hannover gegangen ist, werden Sie schon wissen. Von seiner Besoldung hat sich Claproth 200 Thaler als eine Zulage ausgebeten, weil doch andere auch Zulagen bekommen. Leßens Wohnung bezieht Doctor Schleußner, mein Landsmann.

Unsre Besatzung ist ansehnlich verstärkt wor-

den. Die meisten neu angekommenen Soldaten liegen in der Nikolaipfarr, und ihr Chef, der auch unsre Kirche besucht, läßt durch militairische Musik in dieser Kirche die Erbauung vergrößern. Bleiben Sie ferner gewogen

Ihrem
ergebensten
Kästner.

Göttingen 19. May
1791.

* * *

Ich hatte ihm meinen kränklichen Zustand und die Veränderung des Wohnorts gemeldet, indem wir auf das Land gezogen waren; er sagt sehr einsichtsvoll, daß die eigne Erfahrung in der Landwirthschaft besser sey, als alle Theorie, wie wohl es außer Zweifel ist, daß wenn keine Theoretiker im Ackerbau gewesen wären, solcher nie so hoch getrieben worden wäre, als dieses der Fall in mehreren Provinzen Deutschlands ist.

Dann berührt er das so seltene und doch nachahmungswürdige Beyspiel von einem in Göttingen neu angekommenen Regiments-Chef, der nicht nur selbsten die Kirche öfters besucht, sondern auch darin militairische Musik zur Vergrößerung der Andacht selbsten angeordnet habe, statt es wohl im Gegentheile der Fall öfters ist, daß in Kriegszeiten durch Militair die Andacht unterbrochen, oder wohl gar Kirchen ganz zerstört werden.

Fünf und zwanzigster Brief.

Wertheste Freundinn!

Daß ich Ihren angenehmen Brief so lange unbeantwortet gelassen habe, bitte meinen vielfältigen Arbeiten zu verzeihen. Die Leute in meinem Haus, und was dem anhängig, sind Ihnen für Ihr gütiges Andenken sehr verbunden. Die Madam Kirsten hat ihren Sohn verlohren, der uns sehr viel Freuden, und große Hoffnung machte. Dieser Brief wird Sie also wohl unter drey lieben Kindern antreffen, bey denen ich Ihnen viel Vergnügen wünsche.

Herr Kersting hat das Schicksal aller Studierenden, die ihre akademische Jahre nicht wohl anwenden. Ein ganzes reuevolles Leben

ist die Folge davon, und Besserung verhütet höchstens, daß das Unglück nicht größer wird, hebt aber das nicht, zu dem auf der Universität der Grund gelegt war. Es ist verdrüßlich, daß nach Mainz gleich aus Göttingen so viel Unrath gekommen ist, auch der Bleßmann, der einmahl eine Komödie aufführte, wo Sie Zuschauerinn waren. Er hat an seine Eltern hierher 300 Thaler geschickt. So viel hätte er doch in ein paar Monaten etwa bey einem Pfarrdienste hier im Land, oder auch einer etwas höhern Bedienung nicht weggeben können. Man kann also denken, wie die Freyheit- und Gleichheitsmänner mit fremdem Gute gewirthschaftet haben.

Am 25. Abends um 7 Uhr kam der Herzog Friedrich von Braunschweig zu mir bloß mit einem Begleiter, den er Stallmeister nannte. Er unterhielt sich mit mir und M. Kirsten, der gleich bey mir war, bis fast zehen Uhr, und lud uns auf den andern Tag zum Essen. Er ist zu niemanden sonst gekommen, als zu Weisbergen; den Vormittag ist er auf dem Wall herumgegangen die Gegend zu betrachten. Ich gieng mit M. Kirsten um 12 Uhr, wie wir bestellt waren, in die Krone. Er war noch nicht zu Haus, und entschuldigte sich als Er

zurück kam. Natürlich war Ihm zu antworten: Die Commandirten müßten eher da seyn, als der General. Wir vier sind allein gewesen. Um 4 Uhr fuhr Er ab nach Nordheim. Ich hatte den Vormittag die Verse gemacht, von denen ich hier Abdruck übersende. Leben Sie beständig glücklich, gesund und bleiben gewogen

Ihrem

Göttingen den 30. April
1793.

aufrichtig ergebensten
Kästner.

Der Cantor Rudorf ist sehr krank, man verzweifelt an seinem Aufkommen.

* * *

Ich hatte mich insbesondere nach Kästners guten Hausgenossen erkundiget, die ich alle deswegen recht liebte, weil sie meinen besten Freund bis in sein höchstes Alter so gut gepflegt hatten, seine Haushaltung konnte im äußern Anstand, Ordnung und Reinlichkeit Göttingen zum Muster dienen. Auf meine Nachricht daß ein ihm bekannter Marburger Student das Corpus juris, das Schwert der Gerechtigkeit, mit dem Kriegssäbel, (das er die Blut-Peitsche nannte) vertauscht, und unter die Casselschen Husaren getreten war, — zeigt er, wie unglücklich die Folgen auf Lebenszeit sind, wenn

der Studirende seine akademischen Jahre nicht wohl anwende. Wie mancher Jüngling kommt oft auch, wenn schon reich an Kenntnissen, doch sehr verdorben an Moralität, von der Universität, wo er ohne alle Aufsicht war, zurück!

Bey Gelegenheit, daß damahlen Ihro Durchlaucht Friedrich August Herzog zu Braunschweig Oehls, Kästnern mit einem Besuch und mit Zuziehung zur Tafel begnadigte, hat er folgendes Gedicht verfertigt und mir solches im Abdruck geschickt.

Von Ludwigs Kriegern kaum befreyt
Hat Dir einst unsre Stadt, den ersten Dank geweiht *)
Den die Batavier jetzt als ihren Schutzgott ehren
Vor Raserey, die Freyheit will gewähren.
Genieß in Ruhe nun der edlen Thaten Zoll,
Dich krönt nicht Mars allein mit Lorbeern, auch Apoll.

*) Den 30. Nov. Kästners vermischte Schriften, zweyter Theil II.

Der Cantor Herr Rudorf, welchen er in mehreren seiner Beiefe erwähnt, war ehemahls mein Lehrer auf dem Clavier gewesen.

Sechs und zwanzigster Brief.

Ew. Hochwohlgeboren!

Danke ergebenst für das geneigte Andenken. Wenn Ihnen die Einquartirung Unruhe gemacht hat; so ist es doch besser für gefangene Franzosen dergleichen Besorgung gehabt zu haben, als wie im siebenjährigen Kriege geschehen mußte. Ihr Herr Bruder ist in ein Land gezogen, das immer mit der ganzen Welt Friede hält, wo er nur die ökonomischen Rechte seiner Kirche zu vertheidigen hatte. Die Schicksale des Kriegs wechseln schnell ab, im Dezember 92 wollte Böhmer Beschützer seiner Vaterstadt seyn, und schon im März 93 weiß man nichts mehr von ihm. Ich verharre voll Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren
gehorsamster Kästner.

* * *

Antwort an meinen Mann, welcher ihm geschrieben, daß er als Grenzbeamter in denen Gerichten Frohnhausen und Lohr mit dem Einquartirungs-Wesen, neben den Amtsgeschäften, welche ihm 17 Dörfer verursachen — höchst belästiget sey; indem ihm keine Kriegs-Commission zur Seite stehe, und er mit seinem Schreiber alles bestreiten müsse.

Mein Schwager, Carl von Gehren, folgte als Ev. reformirter Prediger, einem Ruf nach Coppenhagen — leider! ists auch bey Coppenhagen und ihm eingetroffen, was Kästner sagt — denn Coppenhagen in Krieg verwickelt, ist von den Engländern grausam bedrängt, und mein Schwager, welcher nachher ins Königreich Westphalen gezogen, wie ich von Frankfurt aus zu meinem größten Schrecken hören muß, als Geißel nach Maynz geführt worden — Gott wolle doch ihn, seine liebe vortreffliche Gattinn — seine 5 unerzogene Knaben in seinen allmächtigen Schutz nehmen! Die höchste Vorsicht wolle doch die Herzen der Großen zum allgemeinen ewigen Frieden geneigt machen und lenken!!!

Sieben und zwanzigster Brief.

Wertheste Freundinn!

Wegen der langen Verzögerung meines Dankes für Ihr angenehmes Schreiben muß ich sehr um Verzeihung bitten, und jetzo ergreife ich eine Gelegenheit die Antwort zu übersenden, die mir meine wenige Zeit läßt. Hr. Pr. Hartmann geht nach Marburg. Ich beklage Ihre Kränklichkeit, und noch mehr die Unzufriedenheit, die Sie über einen Mann haben müssen, der auf solche Töchter stolz seyn sollte. Ich begreife nicht, wie er Sie hat verklagen können; wenn Sie noch ihn verklagt hätten. Ich wünsche, daß Sie viele Freude an Ihren lieben Kindern erleben. Sie sind immer mit der preußischen Einquartirung besser weggekom-

men, als wenn Sie französische gehabt hätten. Bleiben Sie ferner gewogen

Ihrem

Göttingen den 23. Sept. 1793.

aufrichtig ergebensten
Kästner.

Die M. Kirsten dankt für das gütige Andenken. Sie befindet sich ganz wohl.

* * *

Diesen Brief erhielt ich durch Hrn. Professor Hartmann, der nach Marburg zog. Kästner bezeigt mir seinen Antheil an den Widerwärtigkeiten, welche mich betroffen hatten, denn vor Gram, heftiger Betrübniß, und Lebens-Verdruß bekam ich Rückfälle der traurigsten Krankheit, die mir 10 der besten Lebensjahre und einen großen Theil meines Vermögens kostete — bis ich endlich durch die geschickte Hand des berühmten, nun leider! verstorbenen Herrn geheimen Rath Thilenius wieder von einer Krankheit hergestellet war, die bis dato unter großen Aerzten für unheilbar gehalten wurde.

Was habsüchtige Advocaten, Maitressen und ihr Anhang, welche Eltern gegen Kinder und die nächsten Verwandten zu Processen und Uneinigkeiten gegen einander aufreizen, für Unheil in Familien anrichten, ist nicht zu beschreiben!

Acht und zwanzigster Brief.

Ew. Wohlgeboren!

Danke ergebenst für die schöne Predigt des Herrn Bruders. Es muß Ihnen rührend seyn, daß der Belt Sie von ihm trennt. Die Hessen sind aber gewohnt, Ihre Freunde und Verwandte im Dienste des Landesherrn zu missen; so können Sie auch einen Bruder als Streiter Gottes abgeben. Er ist bey Gelegenheit einer ökonomischen seine Kirche betreffenden Frage in den Zeitungen erwähnt worden, und so, daß sein Betragen Billigung verdient. Ich verharre voll Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Kästner.

* * *

Antwort an meinen Mann, der Kästnern eine gedruckte Predigt von seinem Coppenhagner Bruder zugeschickt hatte — nebst einer sehr witzigen Aeußerung über das Kurhessische Militair.

Neun und zwanzigster Brief.

Des Herrn von Gehren Nachricht von unangenehmen Schicksalen habe ich mit viel Theilnehmung gelesen. Das ist ein gewöhnliches Loos rechtschaffener Bedienten; nur ob Rechtfertigung gegen Serenissimum und zwar durch ein Reichsgericht rathsam sey, werden der Herr von Gehren als Rechtsgelehrter selbst am besten beurtheilen können. Mir scheint das rechtliche Verfahren gegen Höhern sey allemahl bedenklich, zumahl wenn man noch unter ihrer Botmäßigkeit wohnt.

Wen sein Gewissen und das Urtheil billig Denkender rechtfertigt, der macht sich mit dieser äußerlichen Rechtfertigung unnöthige Unruhe und Unkösten. Wir haben neuerlich das warnende Beyspiel des Herrn von Berlepsch, auch seine Freunde billigen nicht, daß er so weit gegangen ist, und er mag selbst bey seinen Vermögensumständen Beschwerlichkeiten davon empfinden.

Landleben, wobey man seine Bedürfnisse hat, ist, glaube ich, das unabhängigste, und die Arbeit dabey vielleicht nicht so beschwerlich und undankbar, als in Herrendiensten.

Ich glaube es giebt in Deutschland Fürsten genug, die gern Titel verkaufen. Ich würde nie Geld an einen bloßen Titel wenden, selbst umsonst ihn nicht verlangen. Der Hofrathstitel, den ich hier führe, ist so gewöhnlich, daß es mehr eine Seltenheit ist, ihn nicht zu führen. Wie es aufgenommen wird, wenn man in einem Lande lebt, und einen Titel von einem andern Herrn hat, weiß ich nicht. Bey uns wenigstens, müssen doch Bediente Erlaubniß haben, einen fremden Titel anzunehmen.

Hoffnungsvolle Kinder zu verlieren, ist schmerzlich. Ganz habe ich den Schmerz nicht empfunden, da ich nie eigne Kinder gehabt habe. Indessen muß man denken, daß Gott ihre Bestimmung besser weiß, als wir, und sie glücklicher gemacht hat, als wir sie durch Erziehung, selbst Sorge für sie hätten machen können. Ich verharre voll Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

Göttingen 1. Dec.
1799.

gehorsamst ergebenster
Kästner.

* * *

Mein Mann hatte Kästnern unser ferneres hartes Schicksal erzählt, daß man ihm nämlich zu einem Subordinationsfehler angerechnet habe, und daß er in einer rechtswidrigen Resolution eines seiner Vorgesetzten, der ihn in seinem Amt auf alle nur erdenkliche Weise zu kränken suchte, Zeugen gegen ihn ohne sein Vorwissen abgehört hatte, sich einen andern Referent erbeten und bereits den Eid abgelegt hatte, daß er nicht glaube, daß ihn dieser Vorgesetzte, gegen deßen Familie er als herrschaftlicher Beamte viele Fiscalische Processe führen müsse, Gerechtigkeit widerfahren lassen würde. Aufgebracht hierüber, bewegte Jener den Churfürst, ihm sogleich den Dienst zu nehmen, alle Rechtfertigung und weitere Untersuchung zu versagen, warum er gebeten und 9 Monat strengen Arrest auf dem Schloß Marburg

noch dazu zu ertheilen. Wie er endlich nach diesen erlittenen kränkenden großen Ungerechtigkeiten, wodurch nicht er allein, sondern seine ganze unschuldige Familie auf Zeitlebens in das größte Unglück gestürzt worden, um Erlaubniß, die er nur mit vieler Mühe erhalten konnte, ersucht hatte, mit den Seinigen ins Ausland ziehen zu dürfen, nöthigte man ihm vorher einen Revers ab, über diese Sache nichts schreiben oder drucken lassen zu wollen. Viele Freunde und Bekannte von seiner Unschuld vollkommen überzeugt, riethen ihm die Sache bei dem ehemaligen Reichskammer-Gericht zu Wetzlar anhängig zu machen, Kästner widerrieth dieses meinem Mann in folgenden Ausdrücken, sehr schön und wahr, er sagt: wen sein Gewissen und das Urtheil billig denkender, frey spricht, macht sich mit dieser äuserlichen Rechtfertigung unnöthige Unruh und Unkosten.

Er ertheilt uns ferner den Rath zum ruhigen Landleben — allein der gute Kästner konnte freylich die ferneren kriegerischen Unruhen nicht voraus sehen, welche Deutschland überzogen — Hessenland und das Reichskammer-Gericht dergestalt vernichteten, daß auch ein gegen den Churfürst angefangener Proceß, nicht einmal zur Ausführung hätte gebracht werden können, und daß dieser Herr sogar jezt keinen Gerichtsstand hat — und durch welche Unruhen der Landmann nachhero bis jetzo stets fort und fort doppelt und dreyfach belästiget wurde, wegen vielfacher Einquartierung, Mangel an Geld, im Krieg abwesenden Arbeitsleuten, erhöheter Abgaben zur Bestreitung höchst noth-

wendiger Staatsbedürfnisse und Unkosten — große Untreue und Sittenlosigkeit des jetzt stets seltener werdenden Gesindes, dem man dem ungeachtet jetzt alles zu Willen thun muß, bey Mangel an Geld und deswegen fehlenden Handel, geringen Fruchtpreisen, zufälligen mehrjährigen Miswachs, nasser Erndten, hierzu öfters Menschen- und Viehsterben — ist der Landmann jetzt in einer höchst beklagenswürdigen Lage und die Aussichten auf die Zukunft sind für ihn höchst traurig weil im Durchschnitt ein jeder, bey vergeblicher saurer Mühe und Arbeit, sein Capital-Vermögen hat zusetzen, — Güter verpfänden, oder wohl gar gerade zu verkaufen, und doch noch Rückstände aufwachsen lassen müssen, die er unter saurem Schweiß erst nach langen Jahren wird tilgen können.

Den ferneren Rath guter Freunde, um einen auswärtigen Titel nachzusuchen, verwirft Kästner gleichfalls sehr vernünftig und seinem Rath haben wir Folge geleistet.

Des Herrn von Berlepsch Lage hat sich auf eine glänzende Weise geändert.

Ueber den schmerzlichen Verlust zweyer hoffnungsvollen Kinder giebt Kästner durch die Worte: daß Gott ihre Bestimmung besser wisse als wir, reichen Trost! so wie man auch bey Unglücksfällen diesen Gedanken stets im Kopf haben sollte.

Dreyßigster Brief.

Wertheste, liebste Freundinn!

Es ist mir sehr angenehm gewesen, einen Brief von Ihnen zu erhalten. Erst desselben Inhalts nach der Ordnung zu beantworten, melde ich auf die Frage nach meinem Befinden, daß ich eine Krankheit habe, die täglich zunimmt; sie heißt: Das Alter. Mit dieser Krankheit ist es hoch gekommen; denn sie betrug den 27. Sept. 1799. achtzig Jahre. Ich befand mich damahls, und noch einige Zeit darauf ganz wohl. Etwa seit dem Anfang des Octobers habe ich einen Zufall im rechten Oberarm, da er auf und nieder zuckt, auch ein gelindes Stechen oder Brennen darinn. Ich habe innerliche Arzney gebraucht, auch äußerliche Salben und andere Mittel, z. E. Flanell auf dem bloßen Leibe, es hat aber nichts merkliches

gebessert. Bey Nacht ist es auch beschwerlich, besonders da ich nicht auf der linken Seite liegen kann, denn da geht der rechte Arm auf und nieder, daß es mich beunruhigt. — Ich liege also auf dem kranken Arme oder auf dem Rücken, verliere durch die Beunruhigung immer was am Schlafe. Doch geht die Nacht hin. Wahrscheinlich rührt der Zufall von dem kalten Sommer her, und mehr Leute empfinden was Aehnliches. Ich schlafe in der Stube, welches mir, weil ich alle Nacht stark schwitze, nicht angenehm, aber, glaube ich, bey diesen Umständen nothwendig ist. Das Zucken dauert auch den ganzen Tag, hindert mich aber nicht an Geschäften, ob mir wohl, was leider mein Hauptgeschäft ist, Schreiben dabey etwas beschwerlicher wird. Wie es geht, können Sie an diesen Schaiftzügen sehen. Ich barbiere mich noch selbst, und habe mich, seitdem ich diesen Zufall habe, nicht geschnitten, welches sonst wohl öfter geschehen ist. Einem Barbier, von dem ich so was wüßte, würde ich mich nicht vertrauen. Sonst empfinde ich keine Beschwerung, und danke Gott, daß er mir bisher nur so wenig auflegte. Ich komme gar nicht aus, als wenn ich verpflichtet bin in die Societät der Wissenschaften, da ich mich tragen lasse. Sonst, da ich noch gieng, sah ich allemahl im

Vorbeygehen das Haus an, wo ich so viel glückliche Stunden zugebracht habe. Jetzo bewohnt es ein Buchhändler Thomson. Ich glaube nicht, wenn es auch noch die vorigen Bewohnerinnen hätten, daß ich es jetzo so oft besuchen könnte, ich müßte auf Besuch von Ihnen hoffen.

M. Kirsten befindet sich ganz wohl, zieht ein Paar gesunde und muntere Jungen. Die Frau Kochin lebt auch noch ganz thätig für meine Haushaltung, freylich mit Beschwerden, die sich durch Geduld und ordentliche Lebensart erleichtern und ertragen lassen. Der Optikus Gotthard hat vorigen Sommer heftige Zufälle gehabt, die sein Leben bedrohten. Er ist davon gekommen, und kann seine Arbeiten verrichten, leidet aber immer noch theils an Schwachheit, theils zuweilen der Witterung nach an Reissen in Gliedern.

Ich statte vor allem Dank für das Andenken und ergebenste Empfehlungen ab.

Ich beklage die unangenehmen Schicksale, welche Feinde Ihnen zugezogen haben, da sie aber den Ausweg gefunden haben, ein nicht unglückliches ländliches Leben zu führen; so

glaube ich, das wird Ihnen Zufriedenheit und Ruhe gewähren, die freylich im Herrendienst nicht allemahl zu erwarten ist, und wünsche gesegnete Fortdauer desselben. Das Landleben ist meines Erachtens, wenn man daran Gefallen findet, mit der wenigsten Unterwürfigkeit verbunden, und von vielen Verdrüßlichkeiten anderer Lebensarten frey.

Ich wünsche der Unternehmung des Hrn. Dr. Creutzer und Ihrer Freundinn viel Glück, und werde, was ich kann, gern zur Beförderung beytragen. Daß ich mit der politischen Welt immer in weniger Verbindung gestanden habe, wissen Sie von Alters her, natürlich ist diese Verbindung mit Zunahme meines Alters immer schwächer geworden, und ich kann daher nicht versprechen, daß sich Zöglinge auf meine Empfehlung einstellen, an der es sonst nicht fehlen sollte.

Der Fürst von Lichtenstein ist vor mehreren Jahren in einem Duelle umgekommen. In den Zeitungen, wo dieses gemeldet ward, wurde ausdrücklich angezeigt, es sey der, der in Göttingen studiert habe.

Die Fr. Pr. Spangenbergin lebt noch mit

ihrem Mann. Sie haben viel Kinder und wenig Einnahme. Spangenberg, ein sehr gelehrter Mann und geschickter Jurist, findet doch bey den Studenten nicht den Beyfall, den er verdient. Daß dieser Beyfall oft durch ganz andere Dinge erhalten wird, als durch Gelehrsamkeit, ist bekannt. Sie leben daher ehrlich, aber kümmerlich, und ich glaube die rechtschaffene Frau wäre in einem andern Stande als in dem Professorstand, wenigstens ökonomisch glücklicher. Von der ehelichen Glückseligkeit kann ich nichts sagen.

Louise Wehrs heurathete einen Dr. Hempel, der Prosector bey der Anatomie ist, und ist gestorben.

Den alten Wehrs hat der Schlag gerührt, daran er lange Zeit krank gelegen hat, und gestorben ist, seine Frau ist vor ihm gestorben.

Vielleicht sind Sie von den Freundinnen, die Sie in Göttingen hatten, und denen Sie durch Ihre gefällige Gemüthsart so werth waren, noch die einzige auf Erden; ich wünsche, daß Sie es zufrieden noch lange bleiben mögen. Doch eine von denselben, des Kaufmanns Elberfelds Tochter, hat Prof. Tychsen geheurathet, der wegen seiner Gelehrsamkeit in morgenländischen Spra-

chen hier im Ansehen steht. Elberfeld ist gestorben. Die Handlung wird aber in dem Haus, wo Sie oft werden gewesen seyn, fortgesetzt; da auch Tychsen wohnt. Hofr. Haine zweyte Tochter erster Ehe Mariane hat ohnlängst Prof. Reuß zweyten Bibliothekar hier geheurathet. Eine zweyte Ehe zuvor Professor Heere. Carl Haine ist so viel ich weiß, als Feldmedikus in russischen Diensten gestorben. Der Kämmerer Kritter bekam einen traurigen Zufall, ein Geschwüre am Backen, das gräßlich aussah, er ist damit einmahl bey mir gewesen. Es ist, glaube ich, wie eine Faust groß geworden, hat ihm den Mund so verschloßen, daß er zuletzt mit einem Kaffeelöffelchen hat können genährt werden.

Der Pastor Kahl mit den Seinigen befindet sich ganz wohl. Weiße, dem Sie einmahl das Kompliment machten: Er könne sich als Sohn des Kinderfreundes um Geld sehen lassen, ist in Leipzig Professor und ein fleißiger Schriftsteller. Sartorius aus Cassel ist hier Posessor.

Ich schreibe meine Briefe noch alle selbst, brauche keinen Sekretaire. An meinen Weinhändler schreibt indessen die Briefe allemal Hr.

Gotthard, und ich unterschreibe sie nur; weil ich die Veranstaltung, wie viel Wein kommen soll, meiner Haushaltung überlasse, ich bekümmere mich nur darum ihn zu trinken und zu bezahlen.

Mit vollkommener Hochachtung und Anwünschung alles Wohlergehens verharre

meiner werthesten Freundinn

Göttingen 1. Dec.
1799.

gehorsamst ergebenster Diener
A. G. Kästner.

* * *

Dieß also die letzten Schriftzüge, die letzte Geistesmittheilung meines seligen besten Freundes! Ich erhielt solche ungefähr ein halbes Jahr vor seinem Tod — dieser Brief zeigt, daß Kästners Geist, ohnerachtet seiner zurückgelegten 80 Jahre, noch immer heiter war, ohnerachtet der vielen Beschwerden, welche er an seinem Körper spürte, und die leider! Vorboten seines nahen Endes waren, ist der Ton des Briefes, doch mehr munter als ernsthaft. Er äußert seinen Dank gegen Gott, der ihm, wie er sagt, bisher so wenig auflegte; Ruhe des Gemüths und Ergebung in den Willen des Höchsten, bezeichnen auch hier wieder seinen ganz vortrefflichen Charakter!

Er erinnert sich lebhaft der vergnügten und glücklichen Stunden, welche er, wie er sagt, in unserm vormahligen Hause zu Göttingen gehabt habe. O! wenn ich mir den lieben alten ehrwürdigen Greis denke, wenn er in Erwägung vergangener angenehmer Zeiten, im Vorbeygehen vielleicht einen wehmüthigen Blick auf unser Haus geworfen, und vielleicht so recht lebhaft mit Liebe an die ehemaligen Bewohner desselben gedacht hat!!!

Nun kommen noch Nachrichten von seinen Hausgenossen, nach welchen ich mich erkundigt hatte — auch beklagt er wieder die unangenehmen Schicksale, welche Feinde uns zugezogen haben, und räth wieder zum ländlichen Leben.

Ich hatte ihm einen Plan geschickt über eine Erziehungs-Anstalt, welchen Herr Doctor Creutzer in Marburg, jetzt Hofrath und Professor zu Leiden im Königreich Holland, durch seine Frau, die gewesene Wittwe des berühmten Leke, mir zugeschickt hatte.

Er erzählt mir den Tod des Fürsten von Lichtenstein, welcher Kästnern und uns zu Göttingen und Cassel besucht hatte; er meldet mir noch interessante Nachrichten von einer Menge alter Bekannten, die schon zum Theil gestorben waren, und wünscht mir auf Erden noch lange vergnügt und glücklich zu leben, wiewohl ich bey so manchen harten unverdienten Leiden oft viel lieber diese Erde mit dem Himmel zu vertauschen wünsche.

Das

Das grosse Gedächtniß Kästners zeigt sich wieder, indem er sich noch des Compliments erinnert, das ich vor mehreren 20 Jahren Herrn Professor Weiße aus Leipzig gemacht hatte, und nun sagt er, ich schreibe meine Briefe noch alle selbst.

Der Gedanke, daß dieses die letzten Schriftzüge von der Hand meines verehrungswürdigsten besten Freundes, Gönners und Lehrers sind — der durch seine Briefe und Schriften die schönsten Tage meines Lebens mir würzte — dieses preßt mir noch jetzt die wehmüthigsten Empfindungen aus.

Es fließen Dir des Danks
Der Freundschaft heiße Zähren;
Die späte Nachwelt wird
Stets Deinen Namen ehren,
Die Hoffnung zeiget mir
Dort jene schönre Höhen,
Da werd' ich bester Freund
Dich finden, wieder sehen!

Es sey mir erlaubt hier noch einige Proben von des verewigten Kästners Witz in Sinngedichten, die er den Meinigen und mir gewidmet, herzusetzen.

Bey Gelegenheit, daß Kästner meinem Vater am 18. Mai zum Geburtstag einige Bildniße von verstorbenen Aerzten überschickte, legte er in deren Namen folgendes Gedicht bey:

Daß wir durch Dich noch manches Weh besiegen,
Bringt selbst im Himmel uns Vergnügen;
Oft sollst Du uns dort lesen, brauchen, sehn,
Und spät zu uns herüber gehn.

Als mein Vater einstmahls zu einem auswärtigen Patienten gerufen wurde, starb dieser während Baldinger noch auf der Reise zu ihm begriffen war. — Kästner verfertigte hierauf folgendes Sinngedicht:

Spott des Todes über den Herrn Hofrath Baldinger.
Den 1. März 1784.

Sonst hat Er mich immer um Kranke gebracht,
Nun hab ich Ihn einmahl zu Schanden gemacht,
Weg hatt' ich den Kranken, noch eh' Er gekommen,
Sonst hätt' Er mir freylich auch diesen genommen!

Unter das Bild eines Arztes, der schlafend gezeichnet war.

Er schläft, frey machen wir indeß dem Menschen Noth,
So lächlen Krankheit und Tod;
Er schläft, so läßt er uns indessen auch in Ruh'
Raunt ein Medicaster dem andern zu.

Als im April 1787. mein Vater von Marburg aus nach Göttingen zu einem Patienten gerufen wurde, und mich und meine Schwester mitnahm, daß wir wieder einmahl Kästnern sehen sollten, machte letzterer folgendes Gedicht auf ihn:

Bey Herrn Hofrath Baldinger und seiner Töchter Gegenwart den 19. April 1787.

Als Aesculap, mit Schmerz und Tod zu streiten,
Herab zu uns von Hessens Pindus kam:
Wie billig war's, daß er, ihn zu begleiten,
Gesundheit, Heil, die Töchter mit sich nahm.

Higina und Jaso die Göttinnen der Gesundheit und Heilungskraft, Aeskulaps Töchter.

Hierauf dichtete der Freyherr von Eschstruth in Marburg Folgendes:

Daß Hessens Aesculap die Töchter mit sich nahm,
Kannst du, Freund Kästner, billig nennen,
Zwar bracht' er sie dem Kranken, als er zu euch kam;
Doch unser Stolz ist, daß er wieder mit sie nahm.

Frau Professor Böttcher daselbst machte folgenden Refrain darauf:

Herr Eschstruth hat recht, wir freu'n uns,
daß ihr seyd wieder kommen,
Daß ein Gesell euch nicht, dem Gildmeister
weggenommen
Obgleich nicht immer trifft, Herrn Kästners
Sinngedicht.
Selbst, ihr macht Wunden oft, und heilet
sie doch nicht.

Herrn Hofrath Baldinger, nach dem Tod seines einzigen Sohnes:

Wenn Männer Deinen Unterricht
Schon dankbar ihren Schülern geben,
So wird Dein Name noch der späten Nach-
welt leben
Führt ihn auch gleich kein Enkel nicht.

Als Kästner mit den Meinigen und mir einstmahls zum Besuch in Münden war und wir sämmtlich daselbst bey Herrn von Einem übernachteten, sahen wir den andern Morgen Früh, daß in Kästners Zimmer das Bett, worinn er geschlafen, mit dem Kopf zu den Füßen des Unsrigen in dem daran stossenden Eck nur mittelst einer Wand davon getrennten Zimmer, gekehrt war, dieses gab in dem frohen Zirkel viel Stoff zum Lachen, und Kästner verfertigte folgendes Sinngedicht hierauf:

Im deutschen Musäum
zu Münden den 13. April 1781.

Ein Mann den manches Buch berühmt
gemacht,
Vergaß allhier Verstand und Wissen
Und lag die ganze lange Nacht
Zu zweyer Damen Füßen

An Mademoiselle Friederike Baldinger!

Noch auf Dein Wohl, ein fröhlich Glas
zu leeren,
Wirst Du von mir, Entfernte nicht be-
gehren
Bey der Erinnerung, von Dir getrennt
zu seyn,
Wär mir Burgunder Wermuth-Wein!

An Dieselbe
als sie Blumen aus meinem Garten verlangte,
den 26. November 1779.

Was glaubst Du könnte itzt
In meinem Garten blühn?
Erfrorne Myrten nur
Und traurig Wintergrün,
Ein Blümchen lies sich nicht
Durch Sturm und Frost besiegen,
Und freut sich, daß es lebt
Um Dich noch zu vergnügen.

Auch mich drückt lange schon
Des Alters Winter schwer,
Und leider kommt für mich
Kein Frühling wieder her.
So denke, was du kannst,
Von meinem Witz erwarten,
Und fordre nicht von ihm
Was Beßres als vom Garten.

Zum Andenken an meine einzige Schwester, die jetzt noch lebende Professorinn Handel in Marburg erlaube mir der Leser 2 Gedichte von ihr selbst einzurücken.

Das erste davon ist bereits in der Frauenzimmer-Zeitung Nro. 16. Sonntag den 25. Februar 1798. eingerückt:

An das Schicksal.

Nach so manchem Leiden,
Schicksal gieb mir Ruh,
Führe mich den Freuden,
Sanfter Weisheit zu.

Nicht um Gold und Ehre
Fleh ich jetzt zu dir
Nein fürwahr das wäre
Wohl nur Sorge mir.

Höre meine Bitte
Denn bin ich beglückt,

Gieb mir eine Hütte
Ländlich ausgeschmückt.

Wo die Epheu Ranke
Mir das Fenster deckt,
Und zum Morgen Danke
Mich die Lerche weckt.

Milch und süsse Früchte,
Reiche mir zur Kost,
Ländliche Gerichte,
Selbst gepreßten Most.

Wolle fein gesponnen,
Die der Seide gleicht,
Leinwand die im Sonnen=
Scheine sich gebleicht.

Eil ich voll Entzücken
Früh durch Thal und Feld
Das, uns zu beglücken,
Schon der Fleiß bestellt

Breche junge Rosen
Noch vom Thaue naß,
Bey der Quelle kosen
O! wie schön ist das!

O! mein Dörfchen werde
Mir zum Paradies,

Und auf dieser Erde
Mir das Leben süß.

Könnt ich nur auch finden
Wahre Freundschaft hier,
Und recht fest sie binden,
O! wie wohl wär mir!

Denn ich forsch und lerne
Täglich auf der Flur
Lebensweisheit gerne
In dem Buch Natur.

Schenke mir nur immer
Die Zufriedenheit,
Daß mich fern vom Schimmer
Wahres Glück erfreut.

Ferner, bitt ich, schenke
Mir der Musen Gunst,
Wenn ichs recht bedenke,
Ist der Rest ja Dunst!

Von Friederike Handel,
geborne Baldinger.

„ Dieses herzliche geistreiche Liedchen, sagt „ der Herausgeber, ist die Frucht der poetischen „ Begeisterung, der sich die witzige Frau Ver= „ fasserinn, als ein Genie, das sich oft selbst „ bey ihrem schüchternen Geschlecht, meine Da= „ men, dreist über die gewöhnlichen Verhält=

„ nisse der Welt hinwegzusetzen, oft selbst „ in Gesellschaften, oft selbst auf einem Ball, „ überlassen soll, bloß des Vergnügens wegen, „ das sie damit ihrem ansehnlichen Publikum „ macht, wird sie hoffentlich nicht als einen „ Verrath — sondern als eine Ehre ansehen, „ die ihrer Freundinn geschmackvolle Schwestern „ ihr dadurch haben erzeigen wollen — da sie „ es nur mit dieser Erlaubniß mittheilen.

Friedens Lied.

Von Derselben.

Kehre wieder, kehr zurück!
Lieber gold'ner Frieden,
Ohne dich bleibt Heil und Glück
Fern von uns hienieden.

Wandle du das Schlachtfeld um,
Daß da wächst Getraide,
Wo sonst weit und breit herum
Feinde machten Beute.

Still' des wilden Kriegers Wuth
Städte zu zerstören,
Raub und Mord, unschuldig Blut
Läßt Canonen hören

Laß in jedes Kriegers Helm
Junge Schwalben nisten,
Und hilf manchem armen Schelm
Noch sein Leben fristen.

Daß der arme Landmann sich
Seiner Tage freue,
Manchem Großen ewiglich
Nicht sein Blut gereue.

Gieb den Bräutigam der Braut,
Vätern ihre Kinder;
Dann wird Jubelton erst laut,
Klaggeschrey wird minder.

Mütter, zitternd an der Hand
Die verwaisten Kleinen,
Da der Fried den Vater fand
Hören auf zu weinen.

Krieger sucht dem Vaterland
Nützlicher zu werden,
Knüpft der Eintracht süsses Band
Weit und breit auf Erden.

Sucht dem menschlichen Geschlecht
Künste zu erfinden,
Schützt die Tugend, schützt das Recht,
Und das Leid wird schwinden.

Blos durch neue Wissenschaft
Gebt dem Lande Ruhe,
Und mit seiner vollen Kraft
Jeder Gutes thue.

Unser Fäßchen besten Wein
Wollen wir drum geben.
Brüder schenkt die Gläser ein,
Unser Fürst soll leben!

Ich hatte die Erlaubniß, in Kästners schönen Garten, in welchem eine Blumen-Flor stets mit der andern wechselte, so viel Blumen als ich wollte zu brechen, und als Kind griff ich immer am liebsten nach der Tulpe.

Als wir von Göttingen weg nach Cassel gezogen waren, schickte mir Kästner folgendes Sinngedicht:

Die Tulpen an den Herrn des Gartens.

Traurig gehend sehn wir ihn,
Traurig müssen wir verblüh'n;
Ihn, weil er kein Malchen mehr erblickt,
Wir, weil uns kein Malchen pflückt.

Oft hatte ich Kästnern geklagt, daß mir die Erlernung der französischen Sprache so schwer falle, und daß ich deswegen willens wär diesen Unterricht ganz liegen zu lassen.

Er antwortete mir mit folgendem Sinngedicht:

Die Sprache Galliens must du nicht mehr
verschmähn,
Du wirst ja gern dein Lob in ihr ver-
stehn.

Mein Grundsatz war immer, wozu man von Natur keine besondere Neigung habe, das solle man linker Hand liegen lassen.

Erfahrung hat mich aber belehrt, daß man oft der Nothwendigkeit und nicht der Neigung Folge leisten müsse; doch konnte ich, der großen Mühe ohnerachtet, welche ich anwendete, es nie weit in dieser Sprache bringen, und weil ich jetzt nur mit Mühe und fehlerhaft mit öfterer französischer Einquartirung sprechen kann, so beklage ich es sehr Kästnern, der mich immer zum Lernen ermahnet, in meiner Jugend nicht besser gefolgt zu haben.

Meine Schwester, welche einen eisernen Fleiß besaß, hatte indeß die französische und englische Sprache gleich ihrer Muttersprache fertig reden gelernt.

Meine Eltern hatten in ihrem schönen Haus zu Göttingen einen Saal bauen lassen, in welchem die Mediciner-Studenten examinirt und zu Candidaten gestempelt wurden, dann öffentlich disputirten, und so die Doctor-Würde erhielten.

Weil wir uns aber dieses Saals auch öfters zu großen Gesellschaften bedienten, wie auch eine Zeit lang ein kleines Theater darin

hatten, auf welchem wir als Kinder mehrere kleine theatralische Vorstellungen gaben — auch zuweilen darin Tanz-Gesellschaft hatten: so nannte mein Vater und wir diesen Saal den Freudensaal.

Kästner schickte uns darüber folgendes Sinngedicht:

Unschickliche Benennung.

Wo unter hochgelehrten Fragen
Die Candidaten stotternd zagen,
Den Ort des Schreckens und der Qual,
Den nennet ihr den Freudensaal!

Meine Mutter hatte Kästnern zu einer großen gesellschaft, welche zu uns kam, invitirt — er blieb aus, und schickte folgendes Sinngedicht:

Auf eine Einladung in eine große Gesellschaft.

Die Mara hör ich nicht, macht sie mit andern Chor;
Doch singt sie mir allein, nur dann bin ich ganz Ohr.

Auch hatte ihn meine Mutter einst schriftlich invitirt in unserm Haus Morgen der Leiche eines Truthahns zu folgen, welcher fröhlich in dem Magen begraben werden solle. — Kästner welcher unpäslich war, gab meiner Mutter folgenden schriftlichen Refus:

Wär ich auch morgen nicht zu haben
Den Trutthahn fröhlich zu begraben,
So sende nicht herum nach Krüppeln und
nach Zwergen,
Ganz nah hast du ja Lichtenbergen —

Wollte mit der dritten Strophe seine eigene Schwächlichkeit andeuten, und so viel sagen, Lichtenberg habe eben so viel Witz und Wissenschaft als er, und schicke sich, wegen Kästners Unpäßlichkeit, morgen besser zur Gesellschaft als er.

Lichtenberg war aber vorher schon als wahrer Nachbar und erster Freund von meinen Eltern invitirt.

Mein Bruder hatte als Knabe seine große Freude am Federvieh, und hielt sich zum Vergnügen mehrerley Sorten schöner Hühner.

Er gerieth einst auf den Einfall, welchen er Kästnern mitgetheilt hatte, den Hahn abschaffen zu wollen, weil er denselben für überflüßig hielt, darauf antwortete Kästner:

Was Eyern ohne Hahn gebricht,
Weißt du bisher, beglückter Knabe nicht;
Drum magst du noch mit Ball und Kräusel spielen,
Lern es nur eh' verstehn als fühlen.

Wir waren einstmals mit Kästnern spazieren gefahren. Die Kutsche zerbrach unterwegs,

wir mußten uns entchließen einen großen Theil des Wegs zu Fuß zu gehen.

Mein Bruder hatte von meinen Eltern eine Taschenuhr zum Geschenk erhalten, einige Tage darnach läßt er sich zum Spaß von seinen Spielkameraden im Schubkarren fahren, die Knaben lachten ihn aus, mit den Worten, es schicke sich nicht mehr für ihn, weil er nun ja eine Uhr trage, er antwortete: Eben dieses thu ich der Uhr zu Ehren — Kästner, den des Knaben Witz divertirte, machte folgendes Sinngedicht auf ihn:

Der jüngst zu Ehren seiner Uhr
Im Karren, stolz geschoben, fuhr,
Verdiente nicht verlacht zu werden;
Er kam geschwinder fort,
Als wir mit Kutsch' und Pferden.

Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lies
3	36	Uvila	Voila
13	18	Kästners	des Herausgebers
14	12	Madam.	Mademoiselle
—	17	Madame	Mademoiselle
15	3	Herrn Prinzen	Prinzen
17	7	närrische Reise	närrische Priese
27	2	Madame	Mademoiselle
—	10	Ich war wohl	Ich war
30	1	Pa!	Ja!
31	23	ausstöhrte	ausführte
41	7	Spinozisten	Spinosisten
—	9	Spinoze	Spinosist
42	16	Schnellem Winter	Schnellen Winden
44	3	ungereumt	ungereimt
—	4	können	kennen
46	8	Kästern	Kästnern
49	11	nützlichen und angenehmen	nützliche und angenehme
50	6	Vermehrung	Verehrung
—	27	schon	ihre
55	2	Nie	Wie
—	4	Dem	Voll
—	7	kurz	kreuz
63	7	der Schulpforte	die Schulpforte
115	13	Higina	Higyea
116	3	freun	freuen
116	5	Gildmeister	Gildemeister
124	27	darin	darinn

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kästner, Abraham Gotthelf,

Dreißig Briefe und mehrere Sinngedichte

Darmstadt 1809

Epist. 377 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403108-1